

Leben ⁱⁿ Freiheit!



Römer 8 praxisnah ausgelegt

Beröa

E.A. Bremicker

Leben in Freiheit!

Römer 8 praxisnah ausgelegt

Leben in Freiheit!

Römer 8 praxisnah ausgelegt

Ernst-August Bremicker

Beröa-Verlag, CH 8038 Zürich

Die Bibel-Zitate sind der überarbeiteten
Elberfelder-Übersetzung entnommen
(Edition CSV Hückeswagen)

© Beröa-Verlag 2009

Bild: fotolia.de

Druck: BasseDruck Hagen

ISBN 978-3-909337-52-1

Vorwort

Der Wunsch des Menschen nach Freiheit und Glück ist uralte. Das Streben danach ebenfalls. Dennoch muss jeder Mensch erkennen, dass er im Prinzip weder frei noch glücklich ist. Jedenfalls nicht dauerhaft. Im Gegenteil. Durch den Sündenfall ist jeder Mensch ein Sklave der Sünde und des Teufels. Er ist nicht frei. Er ist nicht glücklich.

Erst durch die bewusste Hinwendung zum Herrn Jesus Christus ist echte Freiheit und wahres Glück möglich: «Wenn nun der Sohn euch frei macht, werdet ihr wirklich frei sein» (Joh. 8,36). Kinder Gottes wissen, was wirkliche Freiheit und wirkliches Glück ist.

Dennoch leben viele Kinder Gottes nicht in der Freiheit, die Gott ihnen geben möchte. Sie sind unglücklich. Sie spüren, dass in ihnen eine Quelle ist, die sie immer wieder zum Sündigen veranlasst. Das macht sie traurig. Sie versuchen, in eigener Kraft damit fertig zu werden –

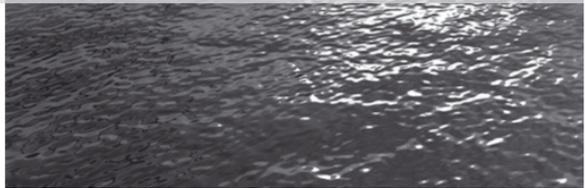
und scheitern. Sie stehen auf – und fallen wieder hin. Sie wollen Gott gefallen und Ihm dienen, schaffen es aber nicht.

Gibt es einen Ausweg? Gibt es Hilfe? Ja, Gott sei Dank! Paulus behandelt dieses Thema ausführlich in seinem Brief an die Römer. Besonders in Kapitel 8 geht es um die Befreiung des Christen.

Nachstehende Notizen sollen helfen, dieses wichtige Kapitel zu verstehen, auch wenn keine vollständige Texterklärung gegeben wird.



Überblick
Römer 1-8



Der Brief an die Römer

Der Römer-Brief führt nicht umsonst die Liste der Briefe des Neuen Testaments an. Obwohl die Reihenfolge der Bibelbücher nicht göttlich inspiriert ist, zeugt die Tatsache, dass er in fast allen Bibelausgaben den ersten Platz unter den Briefen einnimmt, von Weisheit und Einsicht in die Gedanken Gottes.

Der Inhalt dieses Briefes ist von grundsätzlicher Natur. Er zeigt uns in seinem lehrmässigen Teil (Kapitel 1 – 8)

- den Zustand des natürlichen Menschen vor Gott.
- wie Gott im Evangelium mit uns Menschen handelt, damit wir trotzdem vor Ihm bestehen können.

Für uns ist es wichtig, Gottes Tun in Gnade mit uns vor Augen zu haben. Das gilt selbst dann, wenn wir schon viele Jahre seine Kinder sind. Die Beschäftigung mit dem Handeln Gottes in Gnade hat nämlich immer einen praktischen Einfluss auf unser Leben.

Römer 1 – 8

Jeder Mensch, der als Nachkomme Adams geboren wird, ist ein Sünder. David schreibt: «Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich geboren, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen!» (Ps. 51,7). Davon kann sich niemand freisprechen. Niemand kann sich selbst helfen. Jeder Mensch braucht Erlösung. Sonst ist er für ewig verloren. Dieses wichtige Thema wird nach den einleitenden Versen in Römer 1,18 – 3,20 behandelt.

Zwei Probleme und ihre Lösung

Die Tatsache, dass jeder Mensch ein Sünder ist, hat zwei grosse Seiten. Auf beide hat Gott durch die Erlösung im Herrn Jesus eine Antwort.

Das erste Problem und Gottes Lösung

Das erste Problem ist: Wir haben *gesündigt*. Wir sind schuldig geworden, weil wir Sünden über Sünden begangen haben. Das sind unsere bösen Taten. Der Römer-Brief nennt einige Beispiele: Ungerechtigkeit, Bosheit, Habsucht, Schlechtigkeit, Neid, Mord, Streit, List, Tücke (Kap. 1,29). Wir können diese bösen Taten mit schlechten Früchten vergleichen, die an einem Baum wachsen. Sie sind ungeniessbar.

Die Antwort Gottes auf das Problem unserer Sünden ist *Vergebung und Rechtfertigung*. Gott bietet sie uns im Herrn Jesus an. Gott muss die Sünden bestrafen, weil

Römer 1 – 8

Er gerecht ist. Aber es gibt einen Stellvertreter für uns Menschen. Der Herr Jesus hat unsere Sünden getragen (1. Petr. 2,24). Er hat für unsere Sünden gelitten (1. Petr. 3,18). Gott hat Ihn als Sühnmittel dargestellt (Röm. 3,25). Weil Gott gerecht ist und nicht zweimal straft, rechtfertigt Er jeden, der das Werk des Herrn Jesus im Glauben für sich annimmt. Als Glaubende stehen wir deshalb – was unsere Sünden betrifft – so vor Gott, als ob wir nie gesündigt hätten. Rechtfertigung bedeutet, dass Gott uns unsere Sünden nicht zurechnet, weil der Herr Jesus für uns gestorben ist. Das Ergebnis der Rechtfertigung ist *Frieden mit Gott*. Das, was trennend zwischen uns und dem heiligen Gott stand, ist nicht mehr da.

Dieses Thema wird in Römer 3,21 – 5,11 behandelt. Paulus fasst die Ergebnisse mit dem herrlichen Vers zusammen: «Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus» (Röm. 5,1).

Das zweite Problem und Gottes Lösung

Das zweite Problem ist: Wir haben eine *Quelle* in uns, die nicht anders als sündigen kann. Das ist die «alte Natur». Dieser Ausdruck kommt zwar in der Bibel nicht vor, wohl aber das, was mit der «alten Natur» gemeint ist (also die böse Quelle in uns). Das Neue Testament nennt diese Quelle an einigen Stellen unser «Fleisch» (z.B. Röm. 7,18).

Die schlechten Früchte kommen von einem schlechten Baum, und dieser Baum hat verborgene Wurzeln. Eine andere Bezeichnung dafür ist «die Sünde» (nicht *Sünden* in der Mehrzahl, sondern *Sünde* in der Einzahl). Die Sünden sind die bösen Taten, die aus der bösen Quelle (der Sünde) hervorkommen.

Im Gegensatz zu den bösen Taten kann Gott die sündige Natur in uns nicht einfach vergeben. Eine «Natur» kann man nicht vergeben. Gott ist heilig. Deshalb kann Er die alte Natur (das Fleisch, die Sünde) nur *richten* und *verurteilen*. Genau das hat Er getan. Er hat sie damals, als der Herr Jesus am Kreuz gestorben ist, unter das Gericht des Todes gebracht. Er ist nicht nur gestorben, um unsere Sünden zu tragen, sondern Gott hat Ihn zur Sünde gemacht (2. Kor. 5,21). Gott hat Ihn für die Sünde gesandt und die Sünde im Fleisch verurteilt (Röm. 8,3). Das geschah in den drei finsternen Stunden auf Golgatha.

Dieses Werk des Herrn Jesus wird uns angerechnet. Wir sind mit Ihm eins gemacht. *Er* ist der Sünde gestorben. *Wir* sind der Sünde gestorben. *Er* ist auferweckt. *Wir* sind fähig gemacht, in Neuheit des Lebens zu wandeln. Die alte Natur ist zwar noch in uns, solange wir auf der Erde leben. Wir sind aber von ihrer *Macht* befreit. Wir *können* wohl noch sündigen – leider –, wir *müssen* es aber nicht mehr. In Bezug auf uns glauben wir: Der alte Mensch – d.h. der Mensch vor seiner Bekehrung ohne Leben aus

Römer 1 – 8

Gott und unter der Macht der Sünde stehend – existiert vor Gott nicht mehr.

Dieses Thema wird in Römer 5,12 – 8,30 behandelt. Auch hier gibt es eine herrliche Schlussfolgerung: «Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind» (Röm. 8,1).

Befreiung

In den Belehrungen von Kapitel 5,12 bis Kapitel 8,30 – wo es um das Problem der in uns wohnenden Sünde geht – spielt das Thema der Befreiung eine wichtige Rolle. Der Mensch von Natur ist ein Sklave. Er lebt unter der Gewalt Satans und kann sich nicht selbst daraus befreien. Wenn er die Gebote Gottes (das Gesetz) aus eigener Kraft zu halten versucht, scheitert er ebenfalls. Das Kardinalproblem ist eben *die Sünde* in ihm, die ihn voll im Griff hat. Er ist ein Sklave der Sünde.

Doch, Gott sei Dank, es gibt Befreiung! Befreiung durch Den, der am Kreuz auf Golgatha gestorben ist. Jeder, der das Werk des Herrn Jesus für sich in Anspruch nimmt, ist befreit:

- von der Sklaverei Satans
- vom Gesetz
- von der Macht der Sünde

Römer 1 – 8

Die Sünde – die alte Natur – ist noch in uns, aber wir sind vom *Zwang*, sündigen zu *müssen*, befreit. Wir haben eine Kraft in uns, die stärker ist als die Macht der Sünde. Wir sind mit dem Herrn Jesus gestorben und können jetzt das tun, was Paulus in Römer 6,11 schreibt: «So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid, Gott aber lebend in Christus Jesus.»

Unsere Befreiung von der Macht der Sünde ist etwas Wunderbares. Ein geschätzter Bibelausleger nennt sie die «Freiheit der Gnade». Allerdings – das ist wahr – leben wir noch in einem sterblichen Körper. Dieser hat bis jetzt noch keinen Anteil an der Befreiung. Die alte Natur – das Fleisch, die Sünde – ist noch in ihm und er leidet unter den Folgen der Sünde. Doch der Tag kommt, wo unser Körper diese Befreiung ebenfalls erleben wird. Dann sind wir nicht nur von der Macht der Sünde, sondern von der Sünde selbst und allen ihren Konsequenzen befreit. Diese Befreiung können wir die «Freiheit der Herrlichkeit» nennen. Um glücklich leben zu können, müssen wir nicht warten, bis dieser Augenblick gekommen sein wird. Es ist jetzt schon möglich, in der Befreiung der Gnade ein glückliches Leben zu führen.

Die Erfahrungen von Römer 7

Leider gibt es viele Kinder Gottes, die von der Freiheit der Gnade nicht viel wissen. Sie sehen wohl ein, dass sie Sünder sind und Vergebung brauchen. Sie haben einen Augenblick erlebt, an dem sie mit ihren Sünden zum Heiland gekommen sind. Da ist tiefes Glück in ihrem Herzen gewesen.

Doch schon bald mussten sie feststellen, dass die böse Quelle in ihnen weiter sprudelte und böse Taten hervorbrachte. Das machte sie unglücklich. Sie versuchten, in eigener Kraft damit fertig zu werden – und scheiterten dabei. Obwohl sie sich alle Mühe gaben, nicht zu sündigen, taten sie es doch immer wieder. Alle Anstrengungen, dagegen anzukommen, waren vergeblich. Solche Christen gleichen einem kleinen Kind, das gerade das Laufen gelernt hat. Es fällt immer wieder hin, steht auf, fällt hin usw. Das traurige Ergebnis dieser Bemühungen wird uns in Römer 7 vorgestellt.

Römer 7

In diesem Kapitel sehen wir, wie ein Mensch mit eigener Willenskraft versucht, Gott zu gefallen. Er leidet darunter, dass er das Gute, das er tun möchte, nicht schafft. Das Böse hingegen, das er eigentlich gar nicht will, tut er immer wieder (Röm. 7,15). Diese innere Zerrissenheit ist der Beweis, dass ein solcher Mensch zwar Leben aus Gott hat, aber nichts von der Kraft des Geistes weiss. Er müht sich ab und ist nur mit sich selbst beschäftigt. Die Worte «ich», «mir», «mich» kommen immer wieder vor. Vom Herrn Jesus und vom Heiligen Geist hören wir in Römer 7 so gut wie nichts.

Der *Lehre* nach hat Paulus die Befreiung schon in Kapitel 6 erklärt. Dort *lernen* wir, dass nicht nur der Herr Jesus gestorben ist, sondern dass *wir mit Ihm* gestorben sind. Gott hat mit dem alten Menschen abgerechnet. Er existiert vor Gott nicht mehr. Der alte Mensch – nicht zu verwechseln mit der alten Natur – ist der Mensch ohne Gott, so wie er vor seiner Bekehrung lebt. Nach der Bekehrung ist die alte *Natur* zwar noch da, aber der alte *Mensch* existiert nicht mehr. Wir sind nicht mehr so, wie wir vor unserer Bekehrung waren. Wenn jemand sich zum Herrn Jesus bekehrt, dann wirkt Gott eine Neugeburt. Das Alte ist nicht mehr da. Gott hat etwas Neues geschaffen (vgl. 2. Kor. 5,17). So sieht Gott das. Der Glaube nimmt das so an, weil Gott es sagt.

Aber das ist nicht das Thema in Römer 7. In diesem Kapitel geht es um *praktische Erfahrungen*, die viele

Christen erlebt haben und erleben. Wir müssen nicht nur darüber *belehrt* werden, dass das Fleisch (die alte Natur) gar nichts taugt. Wir müssen es praktisch *lernen*. Für Menschen, die in gläubigen Elternhäusern aufgewachsen sind, ist das oft ein längerer Prozess. Es dauert eine ganze Weile, bis sie wirklich begriffen haben, dass sie von Natur aus gar nichts taugen.

Trotzdem ist es möglich, dass wir als befreite Christen glücklich leben können. Wie geht das?

- Indem wir nicht mit uns selbst beschäftigt sind, sondern auf den Herrn Jesus sehen. Wir müssen Ihn vor Augen haben.
- Indem wir die Kraft des Heiligen Geistes in uns wirken lassen. Er wohnt in uns und gibt uns jede Kraft, die wir brauchen.

Damit sind wir bei zwei wichtigen Begriffen von Kapitel 8 angekommen, die wir in Römer 7 vermissen: Es sind dies erstens *Christus* und zweitens der *Heilige Geist*. Die Sprache in Kapitel 8 ist ganz anders als die in Kapitel 7. Der Sieg über die Sünde in mir liegt nicht bei mir. Er liegt in der Kraft des Heiligen Geistes. In eigener Kraft kann ich den gerechten Forderungen Gottes nicht entsprechen (Röm. 8,4). In eigener Kraft kann ich die Handlungen des Leibes nicht töten (Röm. 8,13). Nicht einmal das neue Leben in mir hat Kraft in sich selbst. Die Kraftquelle

Römer 7

liegt ausserhalb von mir. Das müssen wir gut erfassen. Die entscheidende Wende deutet sich bereits am Ende von Kapitel 7 an. In Vers 24 lesen wir die bange Frage: «Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?» Die Betonung liegt auf dem Fragewort «wer». Hilfe muss von *aus*sen kommen – und sie kommt tatsächlich von *aus*sen.

Gottes Handeln in Gnade

Der letzte Teil von Römer 8 ist im Allgemeinen besser bekannt als der erste. Tatsächlich ist es gewaltig zu sehen, dass Gott *für uns* ist und dass uns nichts von seiner Liebe und der Liebe des Herrn Jesus trennen kann. Dennoch ist das ganze Kapitel wichtig, denn es zeigt uns das Handeln Gottes in Gnade. Je mehr uns dies beschäftigt und beeindruckt, umso wertvoller werden uns die letzten Verse dieses Kapitels.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, das Kapitel einzuteilen. Wir werden folgender Struktur folgen:

Verse 1 – 11: ein neues Lebensprinzip

Verse 12 – 30: eine neue Lebenspraxis

Verse 31 – 39: eine neue Lebensqualität

Teil 1: Römer 8,1-11



Ein neues
Lebensprinzip

Ein neues Lebensprinzip

Wir erfahren in diesem ersten Teil des Kapitels, dass der Christ ein völlig neues Lebensprinzip in sich hat, nach dem er in Freiheit leben kann. Zentrum dieses Lebensprinzips ist nicht der Mensch, sondern der Herr Jesus Christus. Der Christ ist nicht mehr «in Adam», sondern «in Christus». Wir sind freigemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes. Eine neue Kraft wirkt in uns: der Geist des Lebens in Christus Jesus. Gott hat getan, was wir nicht tun konnten. Die Sünde ist verurteilt und gerichtet, sodass wir jetzt in der Lage sind, den Rechtsanforderungen des Gesetzes zu entsprechen, ohne selbst unter Gesetz zu stehen.

Menschen, die dieses neue Lebensprinzip in sich haben, sind nicht mehr im Fleisch, sondern im Geist. Der Mensch im Fleisch gehorcht den Antrieben des Fleisches. Er kann nicht anders. Er lebt unter dem dominierenden Prinzip der gefallenen Natur des Menschen. Er wird durch fünf Punkte gekennzeichnet:

Römer 8,1

- Egoismus: Er sinnt auf das, was des Fleisches ist.
- Tod: Das ist die Trennung von Gott in Zeit und Ewigkeit.
- Feindschaft: Neutralität gegenüber Gott gibt es nicht.
- Ungehorsam: die Gesinnung des Fleisches ist dem Gesetz Gottes nicht untertan.
- Unvermögen: Ein Mensch im Fleisch kann Gott nicht gefallen.

Demgegenüber steht der Mensch im Geist. Der Gläubige lebt in Übereinstimmung mit dem Heiligen Geist und unter seiner Leitung.

In Jesus Christus freigemacht

Vers 1: Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.

Diese gewaltige Aussage gilt für *jeden* Gläubigen. Es gibt keine Bedingung, die wir als Christ erfüllen müssen, damit diese Aussage Wirklichkeit wird. Ob wir jung oder alt, erfahren oder unerfahren, gereift oder jung bekehrt sind, spielt keine Rolle. Es ist eine göttliche Wahrheit, die wir einfach im Glauben ergreifen können. Es geht hier um unsere *Stellung* vor Gott. Da gibt es keinen Unterschied.

Es ist eine Aussage, die nicht zeitlich limitiert ist. Sie gilt für die Zeit, in der wir leben und für die Ewigkeit. Es ist eine absolute Aussage. Wir dürfen *wissen*, dass Gott es so sagt. Das gibt uns Sicherheit, was unser Heil im Herrn Jesus betrifft. Gott sieht uns in Christus. Deshalb gibt es keine Verdammnis mehr.

Römer 8,1

In Kapitel 5 ab Vers 12 hatte der Apostel Paulus die Menschen in zwei grosse Gruppen eingeteilt. Jede Gruppe hat ein Haupt über sich. Durch Geburt befindet sich jeder Mensch in der ersten Gruppe. Das Haupt dieser Gruppe ist Adam. Durch ihn ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod. Wer «in Adam» stirbt, ist ewig verloren. Doch Gott sei Dank: Es gibt ein zweites Haupt. Das ist der Herr Jesus. Wer Ihn annimmt, ist in die Stellung von Gerechten versetzt worden und gehört zur zweiten Gruppe. Er hat nicht mehr Adam als Haupt, sondern den Herrn Jesus. Er ist «in Christus». Das ist eine ganz neue Stellung. «In Adam» kann es *nur* Verdammnis geben. «In Christus» kann es *niemals* Verdammnis geben.

Vers 1 ist eine Zusammenfassung von Kapitel 5,12-21. Der Gläubige ist nicht mehr «in Adam». Er ist «in Christus». Es geht nicht nur darum, was der Herr Jesus für uns getan hat. Das ist zwar grossartig und nicht zu überbieten. Aber in Römer 8 geht es weiter. Wir sind «in Christus». Das ist unsere *Stellung* vor Gott. Gott sieht uns nicht mehr so, wie wir vor unserer Bekehrung waren. Wenn Er uns sieht, dann sieht Er Christus. Der alte Mensch ist vor Gott nicht mehr da. Darauf können wir im Glauben unsere Hand legen. Paulus schreibt den Korinthern: «Wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden» (2. Kor. 5,17).

Es ist gross und gewaltig, dass unsere Sünden vergeben sind. Aber um vor Gott bestehen zu können, brauchen wir mehr. Wir sagen das in aller Ehrfurcht. Mit einer sündigen Natur (dem Fleisch) können wir unmöglich im Himmel leben. Um vor Gott stehen zu können, brauchen wir neues Leben, eine neue Natur, eine neue Stellung. Die hat Gott uns gegeben. Wer in Christus ist, ist freigesprochen von der Sünde (Röm. 6,7).

Diese neue Stellung bedeutet nicht, dass die Sünde nicht mehr da ist. Aber es bedeutet, dass die Sünde keine *Forderungen* mehr an uns stellen kann. Wir sind nicht mehr in der *Sklaverei* der Sünde. Wir sind vom *Zwang* der Sünde befreit. So wie der Herr Jesus der Sünde gestorben ist, sind wir es ebenso. In uns wirkt ein völlig neues Lebensprinzip.

Können wir uns nur eine Sekunde lang vorstellen, dass es für den Herrn Jesus eine Verdammnis geben könnte? Niemals! Er ist gestorben und Gott hat sein Werk bestätigt, indem Er Ihn auferweckt hat. Wie können wir uns dann vorstellen, dass Menschen, die «in Christus» sind, noch verloren gehen könnten? Es ist unmöglich! Der Grundtext betont, dass es ganz sicher *keine* Verdammnis für sie mehr gibt. Wir sind eins gemacht mit dem Herrn Jesus in der Gleichheit seines Todes (Röm. 6,5). Der Glaube sagt: Was mit dem Herrn passiert ist, ist genau so mit mir passiert. Das gibt uns Sicherheit und Glück ins Herz.

Römer 8,2

Vers 2: Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.

Dieser inhaltsreiche Vers ist eine Zusammenfassung der Belehrungen von Kapitel 6. Wir lernen, dass der Gläubige vom Gesetz der Sünde freigemacht ist. Die Herrschaft der Sünde ist im Tod des Herrn Jesus gebrochen worden. Auch dieser Vers stellt uns eine wichtige *Tatsache* vor. Paulus sagt in der Vergangenheitsform: «... *hat* mich freigemacht». Mit mir ist etwas geschehen, das sich nicht auf mein Gefühl oder meine Erfahrung stützt, sondern auf das, was Gott in seinem Wort sagt.

Von Geburt an steht jeder Mensch wegen der Sünde unter dem Todesurteil Gottes. Wir sind als Sünder geboren. Davon ist der Christ freigemacht. Beim sorgfältigen Lesen stellen wir fest, dass es nicht heisst «freigemacht von der Sünde», sondern «freigemacht von dem *Gesetz* der Sünde und des Todes». Die Sünde ist sehr wohl noch da. Aber der Zwang zu sündigen ist weggenommen. Das gilt ebenso für die Endkonsequenz der Sünde. Der ewige Tod, d.h. die ewige Trennung von Gott, ist für uns zunichte gemacht. Wir leben als befreite, glückliche Christen. Wir dienen unserem Gott in der Kraft des Heiligen Geistes.

Um den Vers richtig verstehen zu können, müssen wir zunächst sehen, was mit dem Begriff «Gesetz» gemeint ist. Der Römer-Brief gebraucht dieses Wort in den ersten acht Kapiteln über fünfzig Mal. Es gibt Ausleger, die sieben oder acht verschiedene Aspekte von «Gesetz» aufzeigen. Wir wollen es für die Erklärung unseres Kapitels bei zwei Aspekten bewenden lassen:

- An vielen Stellen im Römer-Brief meint «Gesetz» die Gebote, die Gott seinem Volk Israel am Berg Sinai durch seinen Knecht Mose gab. Das sind nicht nur die 10 Gebote, sondern alle Vorschriften, die das Volk beachten sollte. Gott hatte ihnen gesagt, dass sie dann, wenn sie *alles* tun würden, leben sollten.
- Es gibt andere Stellen – und eine solche haben wir jetzt vor uns –, in denen mit «Gesetz» eine *Gesetzmäßigkeit*, eine *Regel* oder ein *Prinzip* beschrieben wird. In diesem Sinn sprechen wir z.B. von einem «Naturgesetz». Etwas läuft nach bestimmten Regeln von Ursache und Wirkung ab. Wir können deshalb hier von einem «Mechanismus» reden.

Im Blick auf unseren Vers lautet die zentrale Frage: Wodurch wird das Leben eines Menschen bestimmt und beherrscht? Nach welchem «Mechanismus» funktioniert es? Was ist sein Lebensprinzip? Es gibt nur zwei Möglichkeiten:

Römer 8,2

Das Gesetz der Sünde und des Todes:

Dieses Prinzip wird von der Sünde und vom Tod gekennzeichnet. Es tut das, was Gott nicht will. Der natürliche Mensch hat nur dieses eine Gesetz. Er kann nicht anders, als diesem Gesetz zu folgen. Er sündigt, und das Ergebnis ist der Tod. Da die Sünde noch in uns Gläubigen ist, spüren wir dieses Gesetz täglich in uns. Aber – und das ist gewaltig gross – wir haben ein anderes Gesetz in uns, das stärker ist. Dieses hat uns freigemacht von der Regel der Sünde und des Todes. Es ist «das Gesetz des Geistes des Lebens».

Das Gesetz des Geistes des Lebens:

Dieses Prinzip ist von *Leben* gekennzeichnet. Es tut das, was Gott will. Dieses Gesetz gibt uns die Kraft für ein heiliges und siegreiches Leben in Freiheit. Das führt zu einem glücklichen Leben.

Beide «Gesetze» oder «Prinzipien» sind im Gläubigen vorhanden, aber «das Gesetz des Geistes des Lebens» ist stärker. Es hat uns freigemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes. Wir kennen ein ganz neues Lebensprinzip. An uns liegt es, aufzuhören, *selbst* (d.h. in eigener Kraft) gegen das Gesetz der Sünde und des Todes zu kämpfen. In welche Verzweiflung das führt, lernen wir aus den Erfahrungen von Römer 7. Wir sollen uns nicht mit uns beschäftigen, sondern uns dem Wirken «dieses Gesetzes des Geistes des Lebens» ausliefern.

Was bedeutet nun der Ausdruck «Geist des Lebens»? Gemeint ist der Heilige Geist. Er ist eine göttliche Person. Der Heilige Geist ist aber gleichzeitig eine göttliche *Kraft*. Der Herr Jesus hatte seinen Jüngern nach seiner Auferstehung gesagt: «Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch herabkommt» (Apg. 1,8). Dieser Geist wird hier mit dem Leben verbunden. Das bedeutet an dieser Stelle nicht zuerst, dass der Geist Leben *ist* – was natürlich an und für sich wahr ist –, sondern dass der Heilige Geist Leben *gibt*. Wir haben es mit einem lebendig machenden Geist zu tun. Ähnliche Ausdrücke sind z.B. «Rechtfertigung des Lebens» (Röm. 5,18) oder «Brot des Lebens» (Joh. 6,35). Es geht jeweils darum, dass Leben *vermittelt* wird.

Das neue Leben in uns – durch den Heiligen Geist bewirkt – hat allerdings in sich selbst keine Kraft. Viele Kinder Gottes verstehen das nicht. Sie sprechen von «der Kraft des neuen Lebens», erkennen aber nicht, dass diese Kraft vom Heiligen Geist geschenkt wird. Paulus spricht im Römer-Brief zweimal von der «Kraft des Geistes» (Kap. 15,13.19). Er wohnt in uns und füllt das neue Leben mit seiner Kraft. Dadurch haben wir ein «Gesetz» (einen Mechanismus) in uns, das stärker ist als das Gesetz der Sünde und des Todes.

Dieses «Gesetz» ist untrennbar mit «Christus Jesus» verbunden. Es kann nicht anders sein, als dass das Gesetz des Geistes des Lebens uns mit dem auferstandenen

Römer 8,2

und verherrlichten Herrn beschäftigt, der einmal als demütiger Mensch auf dieser Erde war. In der Kraft des Heiligen Geistes wird das neue Leben aktiv. Und es will nichts anderes als den Herrn Jesus. Deshalb ist es für einen Christen völlig normal, dass er an seinen Herrn denkt und Ihn vor Augen hat.

Dazu ein Beispiel: Stellen wir uns einen Stein vor, der in die Luft geworfen wird. Wir können ihn so hoch werfen, wie es nur eben geht. Der Stein wird immer wieder auf die Erde fallen. Das Gesetz (die Regel) der Schwerkraft sorgt dafür. Der Stein ist schwerer als die Luft. Deshalb fällt er immer wieder nach unten. Nun stellen wir uns einen Adler vor. Er ist ebenfalls schwerer als die Luft. Trotzdem kann er fliegen und fällt nicht auf die Erde. Er überwindet scheinbar mit Leichtigkeit das Gesetz der Schwerkraft. Warum? Erstens hat er im Gegensatz zu einem Stein Leben in sich. Aber das allein reicht nicht. Ein frisch geschlüpfter Adler hat zwar Leben, aber er kann trotzdem nicht fliegen. Etwas Zweites kommt hinzu. Der Adler hat Kraft. Mit dieser Kraft bewegt er majestätisch seine Flügel und schwingt sich auf in den Himmel. So haben wir Christen «das Gesetz des Geistes des Lebens» in uns, das stärker ist als «das Gesetz der Sünde und des Todes». Es ist ein völlig neues Lebensprinzip. Allerdings müssen wir diese Kraft tatsächlich in uns wirken lassen.

Vers 3: Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilte, ...

Vers 1 führt uns zu den Belehrungen von Kapitel 5 (zweiter Teil) zurück. Vers 2 nimmt Bezug auf die Aussagen von Kapitel 6. Vers 3 ist in gewissem Sinn eine Zusammenfassung von Kapitel 7. Gott hat das getan, was das Gesetz nicht tun konnte.

Hier ist mit «Gesetz» das Gesetz Moses aus dem Alten Testament gemeint. Es enthält den Willen und die gerechten Anforderungen Gottes an sein Volk Israel. Aber mehr noch, das Gesetz zeigt uns im weitesten Sinn, was Gott generell von uns Menschen erwarten kann. Das Gesetz ist gut, weil alles, was von Gott kommt, gut ist. Am Gesetz ist nichts Verkehrtes. Dennoch wird hier gesagt, dass es etwas gibt, was dem Gesetz unmöglich ist. Das Gesetz kann weder Leben noch Kraft geben. Es kann weder Heil noch Frieden bringen. Es kann weder rechtfertigen noch vergeben.

Das Gesetz zeigt den richtigen Weg, aber es kann uns nicht helfen, diesen Weg zu gehen. Es kann nur fordern, urteilen und verdammen. Wegen der Sünde des Menschen führt es nur zum Tod und zur Verdammnis. Es

Römer 8,3

gleich einem Wegweiser, der zwar den richtigen Weg anzeigt, aber mehr nicht. Es gleicht einem Spiegel, in dem wir zwar erkennen können, wie schmutzig wir sind, der uns aber nicht reinigen kann. Wer sich unter das Gesetz stellt, wird niemals Kraft bekommen, es zu tun, um auf diese Weise Gott zu gefallen.

Dann wird uns gesagt, *warum* das Gesetz das nicht kann. Das Problem liegt nicht beim Gesetz. Das Problem ist vielmehr das Fleisch (d.h. die Sünde) in uns. Das Gesetz wendet sich an Menschen, die Sünder sind. Es sagt uns, was wir tun sollen. Es verspricht dem, der es hält, Leben. Es sagt aber gleichzeitig, was passiert, wenn wir es nicht tun: Wir müssen sterben. Wegen der Sünde in uns bleiben nur Tod und Verdammnis. Kein Mensch kann das Gesetz halten – und wenn er sich noch so sehr bemüht. Trotzdem hat das Gesetz einen grossen Nutzen. Es zeigt uns Menschen, was wir sind – nämlich Sünder. Es überführt uns. Es zeigt uns das Dilemma, in dem wir von Natur aus stecken. In Römer 7,7 lesen wir: «Was sollen wir nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber die Sünde hätte ich nicht erkannt als nur durch Gesetz. Denn auch von der Begierde hätte ich nichts gewusst, wenn nicht das Gesetz gesagt hätte: Du sollst nicht begehren.»

Nun stellt sich die Frage, was wir – die wir nicht zum Volk Israel gehören – denn überhaupt mit dem Gesetz zu tun haben. Das Gesetz ist ja nicht *uns* gegeben worden.

Das stimmt. Aber erstens enthält das Gesetz – besonders in seinen moralischen Vorschriften – immer gültige Anforderungen Gottes an uns Menschen. Es zeigt uns, wie jeder Mensch leben soll. Zweitens kann ein Mensch heute noch «unter Gesetz» stehen, bzw. sich «unter Gesetz» stellen. Viele Menschen versuchen, Gott *durch Werke* zu gefallen, um sich den Himmel «zu verdienen». Das ist nichts anderes als «unter Gesetz» zu stehen. Ein Mensch versucht, etwas aus eigener Kraft zu tun, um Gott gnädig oder günstig zu stimmen. Die Antwort lautet: «Das ist (dem Gesetz) unmöglich.» Niemand kann sich durch (Gesetzes-)Werke den Himmel verdienen. Paulus schreibt den Galatern: «Wissend, dass der Mensch nicht aus Gesetzeswerken gerechtfertigt wird, sondern nur durch den Glauben an Jesus Christus, auch *wir* haben an Christus Jesus geglaubt, damit wir aus Glauben an Christus gerechtfertigt würden und nicht aus Gesetzeswerken, weil aus Gesetzeswerken kein Fleisch gerechtfertigt werden wird» (Gal. 2,16). Selbst der Gläubige ist nicht davor geschützt, sich manchmal (oder sogar immer) «unter Gesetz» zu stellen. Wer meint, durch Gesetzeswerke als Christ einen höheren «Standard» zu erreichen und besser zu sein als andere, der täuscht sich. Erneut lautet die Antwort: «Das ist (dem Gesetz) unmöglich.»

Wäre Gott nicht aktiv geworden, würden wir ewig verloren gehen. Doch Ihm sei Lob und Dank. Er hat gehandelt. «Das dem Gesetz Unmögliche ... tat Gott.» Das

Römer 8,3

Gesetz *fordert* – Gott *gibt*. Der Kontrast könnte nicht grösser sein. Seine Gnade steht dem Gesetz gegenüber. Er gibt seinen eigenen Sohn. Mehr konnte Er nicht geben. Weniger – wir sagen das in grosser Ehrfurcht – hätte nicht gereicht. Kein Machtwort konnte das Problem der Sünde lösen. Keinen Engel hätte Gott schicken können. Nein, Er gab seinen «eigenen» Sohn. Dieser Ausdruck zeigt nicht nur die Liebe und Nähe des Sohnes zum Vater und umgekehrt, er steht auch im Gegensatz zur völligen Kraftlosigkeit des Gesetzes. Hier kommt Einer in der Grösse und Kraft seiner Person, dem nichts unmöglich ist. Im Vorbild sehen wir Boas, einen «vermögenden» Mann, der in der Lage war, Ruth, die Fremde, zu erlösen (Ruth 2,1).

Gott gab seinen eigenen Sohn. Diese Tatsache kann uns nie gross genug vor Augen stehen. Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes, kam vom Himmel auf die Erde. Er hat sich unendlich tief erniedrigt. Er war der Gesandte des Vaters, der kam, nicht um seinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der ihn gesandt hatte. «Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe» (Joh. 3,16).

Er wird hier der «*eigene* Sohn» genannt. In 1. Mose 22 wird Abraham aufgefordert, seinen «*einzig*en Sohn» als Brandopfer zu opfern. Er brauchte es nicht tatsächlich zu tun, selbst wenn Gott ihm diese Tat zurechnet, als

habe er sie tatsächlich vollbracht (Hebr. 11,17). Über die Szene in 1. Mose 22 hinaus denken wir an die Erfüllung als Gott seinen Sohn gab. Im Gleichnis von den Weingärtnern spricht der Herr selbst von dem «einen geliebten Sohn» (Mark. 12,6), der gesandt wurde. Mehrfach lesen wir von Ihm als dem «*eingeborenen* Sohn». Wenn wir die verschiedenen Ausdrücke unterscheiden wollen, können wir das wie folgt tun:

- Der «*Einzig*» erinnert uns daran, dass es keinen anderen gab. Gott hatte nur *diesen Einen* – und Er gab Ihn.
- Der «*Eingeborene*» erinnert uns daran, dass Er *in seiner Art* einzigartig ist. Nichts und niemand ist mit Ihm zu vergleichen.
- Der «*Eigene*» erinnert uns daran, dass Er *Gottes höchster Besitz* war. Mehr konnte Gott nicht geben.

Dann wird uns gesagt, *wie* Er kam und *warum* Er kam: in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde. Der Ausdruck «Gleichgestalt des Fleisches der Sünde» hat zu Missverständnissen und Fehlinterpretationen geführt. Wir wollen zum richtigen Verständnis folgendes bedenken:

«Fleisch» hat (ähnlich wie «Gesetz») nicht an allen Stellen im Neuen Testament die gleiche Bedeutung. Bis jetzt haben wir gesehen, dass es im Neuen Testament

Römer 8,3

manchmal «die Sünde» bedeutet, d.h. die alte Natur, die Quelle, aus der alles Böse in uns hervorkommt. Aber es gibt daneben andere Bedeutungen. Manchmal meint «Fleisch» einfach die Menschheit, also alle Menschen. Petrus schreibt z.B., dass alles Fleisch wie Gras ist (1. Petr. 1,24). Wenn es vom Herrn Jesus heisst, dass das Wort Fleisch wurde (Joh. 1,14), dann meint das ganz schlicht und einfach, dass Er *Mensch* wurde. So ist es auch hier gemeint. Jesus Christus hat «Fleisch und Blut» angenommen, d.h. Er ist ein wirklicher Mensch geworden.

Der Herr Jesus war und ist von *Ewigkeit* her Gott. In der *Zeit* ist Er wirklich und vollständig Mensch geworden – und bleibt es in *Ewigkeit*. Er hat einen menschlichen Geist, eine menschliche Seele und einen menschlichen Körper. Nach 1. Thessalonicher 5,23 macht das einen Menschen aus. Es wäre falsch zu sagen, dass Er uns Menschen *ähnlich* geworden oder dass Er nur *Teilhaber* der menschlichen Natur geworden wäre. Nein, Er ist in *Gleichheit* der Menschen geworden (Phil. 2,7). Hebräer 2,14 sagt, dass Er wie wir an Fleisch und Blut teilgenommen hat. Allerdings war Er ohne Sünde. Deshalb kann man in Hebräer 2,14 auch übersetzen, dass Er in «nahe kommender» Weise an Fleisch und Blut teilgenommen hat. Er ist und bleibt der Mensch ohne Sünde. Das unterscheidet Ihn von uns.

Wenn wir seine wahre Menschheit so betonen, nimmt das nicht das Geringste von seiner Gottheit weg. Er ist und bleibt immer «Gott, gepriesen in Ewigkeit» (Röm. 9,5), aber doch gleichzeitig ein wirklicher Mensch. Das bleibt ein Geheimnis, das wir nicht begreifen können.

Aber was bedeutet «in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde»? Als Menschen sind wir alle äusserlich von der Sünde gezeichnet. Keiner ist seinem Aussehen nach vollkommen wie Adam es vor dem Sündenfall war. Als der Herr Jesus wahrer, aber sündloser Mensch wurde, nahm Er äusserlich die Gestalt von sündigen Menschen an. Er hat so ausgesehen wie wir. Aber niemals dürfen wir denken, dass der Herr in das sündige Fleisch gekommen wäre oder dass Er sündiges Fleisch gehabt hätte. Solche Formulierungen müssen wir entschieden ablehnen. Bei uns ist der menschliche Körper der Sitz der Sünde geworden. Das unterscheidet uns grundsätzlich vom Herrn Jesus. Bei Ihm war das anders. Er war der Reine und Heilige. Sünde ist nicht in Ihm (1. Joh. 3,5). Er kannte keine Sünde (2. Kor. 5,21). Er tat keine Sünde (1. Petr. 2,22). Das ist das eindeutige Zeugnis der Bibel, an dem wir unbedingt festhalten müssen. Wäre es anders gewesen, hätte Gott das Werk vom Kreuz nicht annehmen können.

Die Tatsache allein, dass Er Mensch wurde, genügt nicht. Sie hätte uns nicht retten können. Es war nötig, dass Er nach Golgatha ging, um dort zu leiden und zu

sterben. Aber das konnte Er nur *als Mensch* tun. Der Herr Jesus kam für unsere Sünden. Er hat sie an seinem Leib auf dem Holz getragen und gesühnt. Aber das steht hier nicht im Vordergrund. Der Text sagt nicht «für die Sünden», sondern «für die Sünde». Diesen Unterschied wollen wir beachten. Er war das Lamm Gottes, das gekommen war, um die Sünde der Welt wegzunehmen (Joh. 1,29). Er kam «zur Abschaffung der Sünde durch sein Opfer» (Hebr. 9,26). Der Ausdruck «für die Sünde» meint eigentlich «als Sündopfer». Das führt uns zu den zahllosen Opfern im Alten Testament, die alle auf das eine Opfer vom Kreuz hinweisen. Das Opfer des Herrn Jesus war nötig, um die Sünde zu richten und zu verurteilen. Gerade dieses Problem brauchte eine Lösung.

«Abschaffung der Sünde» und «Wegnehmen der Sünde» bedeutet nicht, dass dies tatsächlich (faktisch) bereits geschehen ist. Die Sünde ist ja noch da. Gemeint ist, dass der Herr Jesus durch sein Werk am Kreuz die *Grundlage* gelegt hat, dass die Sünde einmal aus dem Kosmos weggeschafft werden wird. Das wird zunächst dann sein, wenn Gerechtigkeit auf der Erde *herrscht*. Aber das wird auch im neuen Himmel und auf der neuen Erde – also im ewigen Zustand – der Fall sein, wenn in dem neuen Kosmos Gerechtigkeit *wohnen* wird. Es ist die Absicht Gottes, diesen Zustand zu erreichen. Durch das Werk des Herrn wird das in Erfüllung gehen.

Dann heisst es, dass Gott «die Sünde im Fleisch verurteilte». Etwas anderes war gar nicht möglich. Die alte Natur, die in uns Menschen wohnt, hat sich als völlig unfähig gezeigt. Sie ist unverbesserlich und kann sich nicht ändern. Sie ist durch und durch böse und nur Feindschaft gegen Gott. Deshalb musste Gott sie richten. Hätte Er sie an uns gerichtet – wir wären ewig verloren. Doch Ihm sei Lob und Dank, Er tat es nicht an uns. Er tat es an einem anderen – an seinem eigenen Sohn.

Wann ist das geschehen? Die Antwort lautet: in den drei finsternen Stunden am Kreuz. Als Er dort hing, mit unseren Sünden beladen, hat Gott gleichzeitig die Sünde im Fleisch verurteilt. Es war die Sünde in *uns*, die an *Ihm* gerichtet wurde. Dazu ist Er Mensch geworden, ohne dass Er je in seinem Leben Anteil an der Sünde gehabt hätte. In 2. Korinther 5,21 lesen wir den ergreifenden Satz, den wir uns gar nicht tief genug einprägen können: «Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm.» Er ist dort am Kreuz zu dem gemacht worden, was wir von Natur waren, was Ihm aber völlig fremd war.

Das Wort «verurteilen» in diesem Vers ist kein anderes als das Wort «verdammnen», das in Vers 1 gebraucht wird. Beachten wir, dass das Urteil nicht nur *ausgesprochen*, sondern auch *vollzogen* worden ist. Ein Richter kann ein Urteil aussprechen, aber damit ist es nicht automatisch

Römer 8,3

zeitgleich vollzogen. Am Kreuz unseres Heilands ist beides (Urteil und Vollzug) geschehen. Dem alten Zustand ist ein Ende gemacht worden. Die Sünde in uns ist zwar noch da, aber – und das ist jetzt ganz wichtig zu erfassen – sie kann kein Gericht mehr über uns bringen. Warum nicht? Weil das Gericht nicht nur *ausgesprochen*, sondern an Christus *vollzogen* ist. Deshalb gibt es für uns keine Verdammnis mehr. Das Gericht wird nicht wiederholt.

Das Prinzip des Fleisches und das Prinzip Gottes

Vers 4: ..., damit die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt würde in uns, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln.

Dieser Vers schliesst sich unmittelbar an die Aussage von Vers 2 und 3 an. Es geht immer noch um das Gesetz Moses. Es enthält die gerechten Forderungen Gottes an uns Menschen. Wir können sogar sagen, dass es seine *Mindestanforderungen* sind. In der Bergpredigt formuliert der Herr Jesus Ansprüche an seine Jünger, die deutlich über das Gesetz im Alten Testament hinausgehen. Wir haben aber gesehen, dass es uns Menschen aus eigener Kraft nicht einmal möglich ist, den Mindestanforderungen Gottes zu entsprechen. Dennoch lernen wir jetzt, dass Menschen, die «nach dem Geist wandeln», die Anforderungen des Gesetzes erfüllen. Ist das nicht ein Widerspruch? Wie kann das sein?

Der befreite Christ ist nicht mehr «im Fleisch», d.h. er wird nicht mehr durch die Sünde charakterisiert. Er muss ihr

Römer 8,4

nicht mehr dienen. Er wandelt nach dem Geist. Auf diese Weise – und nur so – erfüllt er die Anforderungen Gottes, die im Gesetz formuliert sind. Das geschieht nicht durch Erfüllen von Regeln. Kapitel 7 zeigt, wohin das führt. Nein, es geschieht, indem der Heilige Geist uns den Herrn Jesus vor die Blicke stellt und wir mehr in sein Bild verwandelt werden, um so zu leben, wie Er gelebt hat.

Es ist wahr: Der Christ hat mit dem Gesetz nichts zu tun. Christus ist ja «das Ende des Gesetzes» (Röm. 10,4). Gemeint ist, dass das komplette «System des Gesetzes» mit seiner Verantwortung, seinem Fluch und seinem Gericht für den Christen ausser Kraft gesetzt ist. Dennoch ändern sich die moralischen Anforderungen Gottes nicht. Galater 6,2 spricht vom «Gesetz des Christus». In Römer 13,10 lesen wir, dass die Liebe die Summe (oder Erfüllung) des Gesetzes ist. Das ist hier gemeint, wenn es um die Erfüllung des Gesetzes geht. Wir wandeln nach dem Geist und folgen Ihm. Das Gesetz ist nicht unsere Lebensregel. Wenn wir unser Leben ganz dem Heiligen Geist überlassen, gibt Er uns Kraft, Gott zu lieben und unseren Nächsten zu lieben. Das ist es, was das Gesetz im Kern verlangt (Matth. 22,40).

Nicht weil wir unter Gesetz stehen, lieben wir, sondern weil es für das neue Leben in uns charakteristisch ist, zu lieben. Wir sind solche, die sich Gott darstellen als Lebende aus den Toten. Deshalb sagte der Herr Jesus

zu seinen Jüngern: «Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebet, damit, wie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet» (Joh. 13,34).

Es handelt sich hier nicht um einen Appell an uns, sondern es geht um Tatsachen, um Folgen unserer Befreiung. Dass es praktische Konsequenzen daraus gibt, wird uns in den Versen 12 und 13 beschäftigen. Hier geht es grundsätzlich darum, dass ein Mensch, der nach dem Fleisch wandelt, das Gesetz nicht erfüllen kann, während der, der nach dem Geist wandelt, die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt.

Die beiden Ausdrücke «nach dem Fleisch wandeln» und «nach dem Geist wandeln» müssen wir richtig verstehen. Es geht hier – wie in den folgenden Versen – um eine Gegenüberstellung von zwei Menschengruppen, die grundsätzlich verschieden sind. Die eine Gruppe wird durch die alte Natur gekennzeichnet. Das sind die Ungläubigen. Die andere Gruppe wird durch den Heiligen Geist gekennzeichnet. Das sind die Gläubigen. Hier geht es nicht darum, dass ein Gläubiger fleischlich sein kann. Leider ist das so. Aber das ist in diesem Vers nicht der Punkt. Es geht hier darum, dass sowohl in den Ungläubigen wie in den Gläubigen grundsätzlich eine *Natur* sichtbar wird, die Neigungen und Ziele hat. Diese Natur kann nur das hervorbringen, was sie kennzeichnet: Der Ungläubige wird grundsätzlich vom Fleisch beherrscht, der Gläubige dagegen wird grundsätzlich

Römer 8,5

vom Geist beherrscht. Man gehört entweder zur einen oder zur anderen Gruppe.

Vers 5: Denn die, die nach dem Fleisch sind, sinnen auf das, was des Fleisches ist; die aber, die nach dem Geist sind, auf das, was des Geistes ist.

Dieser Vers zeigt diesen grundsätzlichen Unterschied auf. Es gibt Menschen, die «nach dem Fleisch» sind. Ihr Merkmal ist, dass sie auf das sinnen, was des Fleisches ist. Dann gibt es solche, die «nach dem Geist» sind. Ihr Merkmal ist, dass sie auf das sinnen, was des Geistes ist. Wir haben hier eine Bestätigung von dem, was der Herr Jesus zu Nikodemus sagte: «Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist» (Joh. 3,6). Anders kann es gar nicht sein.

Nach dem Fleisch zu *sein* ist prinzipiell nichts anderes als nach dem Fleisch zu *wandeln*. Im einen Fall («sein») wird uns mehr die *Stellung* gezeigt, in der ein Ungläubiger ist, im anderen Fall («wandeln») geht es mehr um seine *Aktivitäten*. Gleiches gilt für die, die «nach dem Geist» sind. Sie sind aufgrund des neuen Lebens in eine neue *Stellung* gebracht worden, und sie *verhalten* sich auch dieser Stellung entsprechend. Beides hängt jeweils vom anderen ab. Was man «ist», das «tut» man auch. Anders ausgedrückt: Das Verhalten entspricht immer einer Stellung, in der man sich befindet.

Das «Sinnen» ist die jeweilige «Einstellung» oder das «Denken». Beim Ungläubigen dreht sich alles um das Fleisch. Das ist Egoismus. Es geht um die Erregung und Erfüllung der Begierden des Fleisches in seinen unterschiedlichen Ausdrucksformen. Im Gegensatz dazu steht die Gesinnung des Geistes, die nichts anderes als Christus ist. Der Geist in uns wird uns immer auf den Herrn Jesus hinweisen. Das ist die grundsätzliche Blickrichtung und das Denken dessen, der aus dem Geist geboren ist.

Vers 6: Denn die Gesinnung des Fleisches ist der Tod, die Gesinnung des Geistes aber Leben und Frieden.

Sollte es noch Zweifel geben, dass es in diesen Versen um die grundsätzliche Unterscheidung der Menschheit in zwei Gruppen geht, so klärt die Aussage in Vers 6 alles. Auf der einen Gruppe liegt die Prägung des Todes, auf der anderen die des Lebens.

Die Gesinnung des Fleisches ist der Tod. Das Urteil des Todes liegt auf allem, was Ungläubige denken. Gemeint ist der ewige Tod, d.h. die ewige Trennung von Gott. Der Epheser-Brief zeigt uns den Menschen, wie er tot in Sünden und Übertretungen ist. Der Römer-Brief zeigt uns, wie der Mensch in Sünden lebt und als Folge davon den ewigen Tod erleiden wird. Dennoch ist es wahr, dass der Mensch im Fleisch jetzt schon von Gott

Römer 8,6

getrennt lebt. Durch Jesaja liess Gott seinem irdischen Volk sagen: «Eure Ungerechtigkeiten haben eine Scheidung gemacht zwischen euch und eurem Gott» (Jes. 59,2). Das ist bis heute wahr.

Die Gesinnung des Geistes ist Leben und Frieden. Das Leben steht im Gegensatz zum Tod. Es prägt die Einstellung des von neuem geborenen Menschen und geht in das ewige Leben bei Gott über. Paulus schreibt in Kapitel 6,22: «Jetzt aber, von der Sünde freigemacht und Gott zu Sklaven geworden, habt ihr eure Frucht zur Heiligkeit, als das Ende aber ewiges Leben.» Wir denken auch an die Worte des Herrn Jesus: «Wer irgend von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das *ich* ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt» (Joh. 4,14).

Die Gesinnung des Geistes ist sowohl *Leben* als auch *Frieden*. Der Friede steht im Gegensatz zur Feindschaft (V. 7), geht aber gleichzeitig weiter. Es ist wahr, dass wir Frieden mit Gott haben (Röm. 5,1). Das macht uns unendlich glücklich. Die Feindschaft ist weggenommen. Aber Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Feindschaft und Auseinandersetzung. Wenn die Gesinnung des Geistes Frieden ist, dann haben wir den Frieden Gottes im Herzen. Es gibt nichts, was diesen Frieden erschüttern kann. Es gibt niemand, der uns diesen Frieden rauben kann.

Verse 7 und 8: ... weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft ist gegen Gott, denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, denn sie vermag es auch nicht. Die aber, die im Fleisch sind, vermögen Gott nicht zu gefallen.

Hier werden drei Punkte vorgestellt. Die Gesinnung des Fleisches ist erstens Feindschaft gegen Gott, zweitens Ungehorsam, drittens Unvermögen und Kraftlosigkeit.

Der Mensch ist von Natur ein Feind Gottes. Kolosser 1,21 sagt, dass wir einst entfremdet und Feinde waren nach der Gesinnung in den bösen Werken. Neutralität und Toleranz Gott gegenüber gibt es nicht. Wer die Gebote Gottes nicht hält – und das kann kein Mensch aus eigener Kraft –, der ist ein Feind Gottes. Das ist Gottes Urteil über uns, das wir akzeptieren müssen, ob es uns gefällt oder nicht. Übrigens lesen wir in der Bibel nicht, dass Gott der Feind des Menschen ist. Es ist gerade umgekehrt. Die Feindschaft hat durch den Sündenfall des Menschen begonnen. Und durch die Sünde sind *wir alle* Feinde Gottes geworden. Es geht nicht darum, ob jemand «nette Gedanken» über Gott hat oder vom «lieben Gott» spricht. «Nette Gedanken» nehmen die Feindschaft nicht weg, und den «lieben Gott» gibt es in der Bibel nicht. Was zählt, ist die Einschätzung Gottes. Diese lautet unmissverständlich: Die Gesinnung des Fleisches ist Feindschaft gegen Gott. Wenn wir einen

Römer 8,7.8

Beweis dafür suchen, brauchen wir nur an Golgatha zu denken. Dort sehen wir klar, wie sehr der Mensch Gottes Feind ist.

Die Gesinnung des Fleisches ist dem Gesetz Gottes nicht untertan. Das will sagen, dass die Ansprüche Gottes nicht anerkannt werden. «Gesetz» meint hier wieder die allgemeinen Anforderungen Gottes an uns Menschen. Es ist das, was Er zu recht von uns Menschen erwarten kann. Die Zeitform, die hier gebraucht wird, ist die Verlaufsform der Gegenwart. Es ist also der «Normalzustand» des Menschen, dass er dem Gesetz Gottes nicht untertan ist.

Schliesslich fehlt dem Menschen im Fleisch sowohl der gute Wille als auch die Kraft. Selbst wenn er Gott gefallen und Ihm untertan sein möchte – er kann es nicht. Jede Mühe ist vergeblich. Um Gott zu gefallen, brauchen wir sowohl neues Leben (eine neue Natur) als auch die Kraft, die dieses Leben füllt (den Heiligen Geist). Es bleibt bei der traurigen Schlussfolgerung: «Die aber, die im Fleisch sind, vermögen Gott nicht zu gefallen.» Was immer ein Mensch von Natur hervorbringen mag, es kann Gott nicht gefallen. Das gilt für alle ungläubigen Nachkommen Adams. Für einen Gläubigen gilt es nicht mehr. Er kann leider fleischlich sein, aber er ist nicht mehr «im Fleisch».

Vers 9: Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn nämlich Gottes Geist in euch wohnt. Wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

«Ihr aber» drückt einen Gegensatz aus. Jetzt geht es um uns, die wir neues Leben besitzen und «im Geist» sind. Für den Gläubigen gibt es ein «Einst» und ein «Jetzt». In Kapitel 7,5 sagt Paulus, dass wir im Fleisch *waren* (Vergangenheit). Jetzt sind wir es nicht mehr (Gegenwart). Wir sind «im Geist». Das ist nicht primär eine Frage der *Erfahrung* und des *Verständnisses*, sondern des *Wissens* und *Glaubens* einer Tatsache. Gott sagt es so, und wir nehmen es an.

Dieser Vers spricht nicht von einem «geistlichen» oder einem «fleischlichen» Christen. In der Praxis gibt es diesen Unterschied leider. Hier aber haben wir einen Grundsatz, der für alle wahr ist, die das Wort der Wahrheit und das Evangelium des Heils gehört und geglaubt haben. Es ist schade, dass man aus unserem praktischen Leben heraus manchmal nur undeutlich erkennen kann, dass wir «nicht im Fleisch, sondern im Geist» sind. Gott sieht diesen Unterschied. In Hohelied 2,2 vergleicht Salomo seine Geliebte mit einer Lilie inmitten der Dornen eines Feldes. So unterscheidet Gott – unabhängig von unserer Praxis – sehr deutlich, wer «im Fleisch» und wer «im Geist» ist. Anders ausgedrückt: Gott sieht, wer Christus angehört und wer Ihm nicht angehört.

Römer 8,9

Dann wird ein klares Unterscheidungsmerkmal genannt. Es ist der Geist Gottes, der in uns wohnt. Die Formulierung «wenn nämlich» (oder «wenn anders») soll uns weder verunsichern, noch fälschlich beruhigen. Die Echtheit eines Christen hängt nicht von seinem Bekenntnis ab. Es nützt nichts, wenn jemand sagt, er gehöre dem Herrn Jesus an. Die Frage ist, ob er den Geist Gottes hat oder nicht. Wer ihn hat, ist nicht mehr im Fleisch, sondern im Geist. Er gehört Christus an. Das ist eine feststehende Tatsache.

Es ist eine gewaltige Feststellung, die Paulus hier macht: Der Heilige Geist wohnt in uns. Wir haben am Anfang des Kapitels gesehen, dass der Heilige Geist die Kraft des neuen Lebens ist. Aber dabei bleiben wir nicht stehen. Der Heilige Geist ist eine göttliche Person. Er wohnt in uns. Das kannten die Gläubigen des Alten Testaments nicht. Sie hatten wohl Leben aus Gott. Aber der Geist Gottes wohnte nicht in ihnen. Erst an Pfingsten (Apg. 2,1) kam der Heilige Geist als göttliche Person auf diese Erde. Seitdem wohnt Er sowohl in der Versammlung Gottes (1. Kor. 3,16) als auch in jedem Gläubigen (1. Kor. 6,19). Unser Körper ist der Tempel des Heiligen Geistes.

Es stellt sich nun die Frage, *wer* den Heiligen Geist bekommt und *wie* wir ihn bekommen. Darauf gibt uns Epheser 1,13.14 eine klare Antwort: «In dem auch ihr, nachdem ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das

Evangelium eures Heils – in dem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheissung, der das Unterpfand unseres Erbes ist.» Das «Wort der Wahrheit» zeigt uns, wer wir sind und wer Gott ist. Das «Evangelium unseres Heils» gibt uns die Antwort auf die Frage, wie wir vor Gott bestehen können. Es ist das, was Gott in Gnade durch den Herrn Jesus für uns getan hat. Wer das hört und glaubt, wird mit dem Heiligen Geist versiegelt. Mit dem Geist versiegelt zu sein bedeutet, dass wir dadurch die Sicherheit haben, dass wir Gott angehören. Im Allgemeinen kann man sagen, dass heute jeder, der durch die Annahme des Evangeliums der Gnade die Neugeburt erlebt, den Heiligen Geist bekommt. Deshalb die konsequente Schlussfolgerung in unserem Vers: «Wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.» Das meint nichts anderes, als dass ein solcher dem Herrn Jesus nicht angehört. Er ist – in unserem Sprachgebrauch – kein Gläubiger, kein *echter* Christ.

Auffallend ist hier der Wechsel im Ausdruck. Zuerst ist vom «Geist Gottes» die Rede. Dann spricht Paulus vom «Geist Christi». Später finden wir noch eine dritte Bezeichnung. Paulus spricht dann vom «Geist, der Jesus aus den Toten auferweckt hat». Gemeint ist immer die Person des Heiligen Geistes. Die unterschiedlichen Namen weisen uns auf unterschiedliche Seiten seiner Person hin. Wenn es um den Geist Gottes geht, dann wird die Tatsache vorgestellt, dass Gott durch seinen

Römer 8,9

Geist in uns wohnt. Wenn es um den Geist Christi geht, dann denken wir daran, wie sich der Heilige Geist im Leben des Herrn Jesus vollkommen offenbart hat. Wenn es um den Geist dessen geht, der Jesus aus den Toten auferweckt hat, dann geht es um unsere Hoffnung auf die Herrlichkeit durch die Kraft des Geistes.

Hier nun wird vom Geist Christi gesprochen, der in uns ist. Er entfaltet das neue Leben. Er gibt uns Kraft, zur Ehre Gottes Frucht zu bringen. Dieser Geist hat sich im Leben des Herrn Jesus vollkommen offenbart. Wenn Er in uns wirkt, dann wird etwas von Christus sichtbar. Man kann sich leicht als Christ bekennen. Aber hier haben wir ein sichtbares Erkennungsmerkmal, um das Bekenntnis zu prüfen. Wird durch das Wirken des Geistes etwas vom Herrn Jesus in uns sichtbar? Wenn nie ein Funke von Christus gesehen wird, dann kann man nicht mit Sicherheit sagen, dass diese Person Ihm angehört.

Vers 10: Wenn aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot der Sünde wegen, der Geist aber Leben der Gerechtigkeit wegen.

Diese Aussage nimmt unmittelbar Bezug auf das, was wir vorher gesehen haben. Trotzdem heisst es nicht: «Wenn aber der Geist Christi in euch ist», sondern: «Wenn aber Christus in euch ist». Offensichtlich macht es an dieser Stelle keinen Unterschied, ob es der Geist ist oder ob es Christus ist. Beides ist wahr. Beides sind göttliche Personen – zwar voneinander unterschieden, aber doch eins. Etwas Ähnliches finden wir in 2. Korinther 3,17.18. Wenn der Heilige Geist in uns wirkt, dann wird nichts anderes als Christus gesehen. Dann wohnt Christus durch den Geist in uns. Der Herr Jesus hat selbst davon gesprochen, dass der Geist Ihn verherrlichen würde (Joh. 16,14), d.h. dass Er den Herrn Jesus in unseren Herzen gross macht.

Dann ist die Rede von unserem Körper. Weil in unserem Leib einerseits die Sünde wohnt, ist dieser dem Tod unterworfen. Unser menschlicher Körper ist *sterblich*. Die Folgen der Sünde wirken sich auf ihn aus. Er ist noch nicht erlöst und befreit. Wenn der Herr nicht vorher kommt und diesen Leib verwandelt, dann werden wir noch durch den Tod gehen. Andererseits ist dieser Leib der Tempel des Heiligen Geistes. Deshalb ist gleichzeitig von Leben die Rede. Die Folge davon finden wir in Vers 11.

Römer 8,10

Das beantwortet die Frage, ob es sich an dieser Stelle um den Heiligen Geist oder um den menschlichen Geist handelt. Wenn man den gesamten Zusammenhang sieht, scheint es so zu sein, dass wir hier an den Heiligen Geist denken sollten. Es ist der Geist des Lebens (V. 2) – der Geist also, der das Leben bewirkt und es erhält. Er bringt in unserem sterblichen Körper Frucht für Gott hervor, weil wir gerechtfertigt sind. In Römer 6,13 hatte Paulus die Römer schon aufgefordert, sich selbst Gott als Lebende aus den Toten darzustellen. Gott möchte sich durch die Wirksamkeit seines Geistes in einem Leben verherrlichen, in dem der Körper noch dem Tod unterworfen ist. Die Ergebnisse praktischer Gerechtigkeit können nur da gefunden werden, wo wir uns der Sünde für tot halten und in der Kraft des Heiligen Geistes für Gott leben.

Vers 11: Wenn aber der Geist dessen, der Jesus aus den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus aus den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines in euch wohnenden Geistes.

Erneut ist die Rede vom Heiligen Geist. Jetzt wird Er «der Geist dessen, der Jesus aus den Toten auferweckte» genannt. Wenn dieser Geist in uns wohnt, dann kann es nicht anders sein, als dass unser Leib – in dem jetzt noch die Sünde wohnt – ebenso an der Auferstehung teilhaben wird. Der Tod und die Auferstehung des Herrn Jesus haben einen Einfluss auf unseren Körper. Das ist erstens ein gewaltiger Trost für jedes Kind Gottes, das einen seiner Lieben durch den Tod verloren hat. Andererseits ist es eine grossartige Perspektive für alle Gläubigen, die noch leben. Unser Körper wird an den Ergebnissen von Golgatha teilhaben. Was mit dem Herrn Jesus geschehen ist, wird auch mit uns geschehen!

Es gibt also zwei Gründe dafür, dass unsere sterblichen Körper lebendig gemacht werden: Erstens, weil der Herr Jesus auferweckt worden ist und wir eins mit Ihm sind. So wie der Herr einst Lazarus ins Leben zurückrief, so wird Er einmal mit gebietendem Zuruf kommen, und die entschlafenen Heiligen werden auferstehen. Zweitens, weil der Geist Gottes in uns wohnt. Es heisst hier nicht «*durch*» den Geist, sondern «*wegen*» seines in uns wohnenden Geistes. Der Geist des Lebens hat von den

Römer 8,11

Gläubigen Besitz ergriffen. Er wohnt in uns und bleibt in uns. Deshalb wird das Leben am Ende siegen.

Unser Körper ist sterblich. Das ist wahr, aber er bleibt keine Beute des Todes und des Teufels. Gott hat Anspruch auf den ganzen Menschen, auf Geist, Seele und Körper. Deshalb werden beim Kommen des Herrn die Toten auferweckt werden – und zwar unverweslich. «Denn dieses Verwesliche muss Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen» (1. Kor. 15,52.53). Jene, die zu diesem Zeitpunkt leben, erleben ihren Herrn als Heiland, «der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit» (Phil. 3,21). Das wird der Augenblick sein, in dem der Körper an der wunderbaren Erlösung und Befreiung teilhat. Dann kennen wir nicht nur die «Freiheit der Gnade», die wir heute schon haben, sondern erleben die «Freiheit der Herrlichkeit». Der Heilige Geist ist der Garant, dass diese herrliche Hoffnung sicher in Erfüllung gehen wird.

Der Leib, den wir dann bekommen werden, ist ein Leib der Herrlichkeit. Doch die Basis dieses herrlichen Leibes ist der heutige Körper, in dem der Heilige Geist bereits wohnt. Dieser Körper wird verwandelt oder umgestaltet. Daraus folgt, dass wir den Körper heute schon als wertvoll ansehen sollten. Kinder Gottes sind verantwortlich dafür, wie sie mit ihrem Körper umgehen. Jesus Christus wird ihn zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit umgestalten.

Teil 2: Römer 8,12-30



Eine neue
Lebenspraxis

Eine neue Lebenspraxis

Aus dem neuen Lebensprinzip in uns folgt eine neue Lebenspraxis. Der befreite Christ kennt gewaltige Segnungen. Im Glück dieser Segnungen leben wir. Wir sind einerseits *Söhne Gottes* und andererseits *Kinder Gottes*. Als *Söhne Gottes* werden wir durch den Heiligen Geist geleitet und sind so in der Lage, die bösen Handlungen des Körpers radikal zu verurteilen. Wir haben Zugang zum Vater und nennen Ihn «Abba, Vater». Als *Kinder Gottes* besitzen wir ein wunderbares Erbe. Wir sind Erben Gottes und Miterben des Herrn Jesus.

Gleichzeitig lebt der Christ aber noch auf der Erde und in einer Schöpfung, die unter den Folgen der Sünde leidet. Das hat Konsequenzen für unsere Lebenspraxis. Trotzdem sind wir nicht ohne Hilfsquellen:

- Erstens haben wir eine lebendige *Hoffnung, in der wir ausharren*. Das Schönste liegt noch vor uns.
- Zweitens haben wir einen *Sachwalter, der sich für uns verwendet*. Das ist der Heilige Geist in uns.

Römer 8,12-30

- Drittens haben wir ein wunderbares *Wissen, das uns niemand nehmen kann*. Gott benutzt alle Dinge zu unserem Guten.

Ein Leben unter der Leitung des Heiligen Geistes

Vers 12: So denn, Brüder, sind wir Schuldner, nicht dem Fleisch, um nach dem Fleisch zu leben.

Obwohl Gottes Handeln in Gnade das gesamte Kapitel durchzieht, wird in *diesem* Vers an unsere Verantwortung appelliert. Die Gnade Gottes nimmt nichts von unserer Verantwortung weg. Gott appelliert nicht an unsere Verantwortung, *damit* wir Gnade empfangen, sondern Er tut es, *weil* wir Gnade empfangen haben. Wenn uns bewusst ist, was Gott für uns getan hat, kann es nicht anders sein, als dass unser praktisches Leben davon beeinflusst wird. Die Verse 1-11 zeigen uns die Sichtweise Gottes und was Er getan hat. Das Ergebnis ist jetzt für uns alle – die Schwestern sind im Ausdruck «Brüder» eingeschlossen – eine doppelte praktische Verantwortung: Einerseits sollen wir uns tatsächlich durch den Geist leiten lassen. Andererseits sollen wir dem Fleisch in uns keinen Raum geben, d.h. die Sünde in uns nicht wirken lassen.

Römer 8,12

Anders ausgedrückt: Wir sollen in der Praxis des täglichen Lebens das werden, was wir der Stellung nach sind. Wir können uns nicht mit unserer Stellung begnügen und dann weiter so leben, wie es uns gefällt. Nein, Gott möchte, dass wir unsere Stellung im Alltag – im Beruf, zu Hause, in der Freizeit – verwirklichen. Wir sind nicht mehr «im Fleisch». Deshalb können wir nicht tun und lassen, was wir wollen. Wir sind «im Geist». Deshalb möchte der Geist Gottes uns in unserem Leben leiten wie Er will. Das neue Lebensprinzip des Christen zeigt sich in einer ganz neuen Lebenspraxis.

Obwohl wir nicht mehr «im Fleisch» sind können wir sehr wohl noch fleischlich sein – und leider sind wir es oft. In Römer 13,14 fordert Paulus uns auf, den Herrn Jesus Christus anzuziehen und nicht Vorsorge für das Fleisch zur Befriedigung seiner Begierden zu treffen. Das Fleisch in uns (die Sünde) wird sich sofort regen und böse Früchte tragen, wenn wir ihm dazu Gelegenheit geben. Die reale Gefahr besteht, dass wir – obwohl wir «im Geist» sind –, dennoch das Fleisch «kultivieren». Wir tun das z.B. durch das, was wir sehen oder hören oder durch unsere Handlungen. Die entscheidende Frage ist, ob wir im täglichen Leben die alte oder die neue Natur nähren und pflegen. Beides ist möglich. Leben wir fleischlich, werden die Folgen nicht ausbleiben.

Paulus spricht nicht davon, dass wir jetzt Schuldner «nach dem Geist» sind. Das wäre wieder ein Gesetz und

entspräche nicht der Befreiung des Christen. Dennoch ist es unsere Pflicht, den Geist Gottes in unserem Leben wirken zu lassen. Richtig verstanden, tun wir das nicht in einem gesetzlichen Geist, sondern als solche, die das «Gesetz der Freiheit» kennen (Jak. 1,25). Für das neue Leben in uns ist es kein Zwang, den Willen Gottes zu tun, sondern eine Freude.

Stellen wir uns eine Möwe vor, die das Gesetz der Schwerkraft überwindet und scheinbar mühelos über die Wellen des Meeres gleitet. Doch wehe, sie lässt sich auf einem Ölteppich nieder. Dann ist die Möwe unfähig, sich neu in die Luft zu schwingen. Ihr Gefieder ist mit Öl verklebt. Sie kann nicht mehr fliegen. Sie ist auf fremde Hilfe angewiesen. Jemand muss sie vom Ölfilm befreien. So wie die Möwe, sind wir in eigener Kraft nicht fähig, uns vom Schmutz zu befreien, den ein Leben nach dem Fleisch mit sich bringt. Wir brauchen die Kraft des Heiligen Geistes.

Vers 13: ... denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Handlungen des Leibes tötet, so werdet ihr leben.

Jetzt wird Paulus wieder grundsätzlich, appelliert aber immer noch an unsere Verantwortung. Wir haben die beiden Grundsätze (Mechanismen) gesehen, die wirken: den Grundsatz des Fleisches und den Grundsatz

Römer 8,13

des Geistes. Beide Grundsätze haben ihr Ergebnis im praktischen Leben. Das eine ist der Tod, das andere das Leben. Wir haben weiter gesehen, dass der Gläubige grundsätzlich nicht nach dem Fleisch lebt, sondern nach dem Geist. Der Christ ist kein Sklave des Fleisches mehr. Er ist von der Macht der Sünde befreit. Er kann das Fleisch in ihm in der Kraft des Heiligen Geistes überwinden, indem er die Handlungen des Leibes tötet. Er weiss, dass Gott das Fleisch gerichtet und verurteilt hat und hält dafür, dass er der Sünde tot ist (Röm. 6,11). Aber ein Christ kann doch noch nach dem Fleisch leben. Er bewegt sich dann auf dem Boden der alten Natur. Das ist sehr ernst, denn das Ende dieses Weges ist der Tod.

Tod bedeutet Trennung von Gott. Wer nach dem Fleisch lebt, hat keine Gemeinschaft mit Gott. Das gilt auch für einen Gläubigen. Wenn er nach dem Fleisch lebt, befindet er sich auf einem Weg, der grundsätzlich im ewigen Tod endet. Wenn er tatsächlich Leben aus Gott hat, wird er davon zurückgerissen. Es gibt keine Verdammnis für den, der in Christus ist (V. 1). Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass es ein *Weg* ist, der zum Tod führt.

Dieser Vers will niemand unsicher machen. Es ist völlig klar, dass ein Kind Gottes nicht verloren gehen kann. Niemand kann uns aus der Hand des Vaters und des Herrn Jesus rauben (Joh. 10,28.29). Aber wir sollen uns nicht in falscher Sicherheit wiegen. Es gibt Menschen,

die ihrem Bekenntnis nach den Eindruck erwecken, sie seien Kinder Gottes – und sind es doch nicht. Deshalb dient dieser Vers zur Warnung und zur Selbstprüfung.

Ein kleines Beispiel illustriert diesen Sachverhalt. Ein Schaf und ein Schwein fallen irgendwo in den Schlamm. Das Schwein fühlt sich dort sofort wohl. Es macht keine Anstalten, den Dreck zu verlassen. Das Schaf hingegen wird alles tun, um so schnell wie möglich aus dem Schmutz herauszukommen. Woran liegt diese unterschiedliche Verhaltensweise? Sie liegt in der Natur der beiden Tiere. Dieser Unterschied besteht auch zwischen einem Gläubigen und einem Ungläubigen. Die Natur des Ungläubigen fühlt sich in der Sünde wohl. Die neue Natur des Gläubigen kann sich darin niemals wohlfühlen. Deshalb wird der Gläubige die Handlungen des Leibes töten, und leben. «Leben» ist hier ein Leben in Gemeinschaft mit Gott.

Die bösen Handlungen des Leibes sind die Ergebnisse des Fleisches, wenn wir es in uns wirken lassen. Diese bösen Handlungen müssen wir töten, d.h. wir müssen radikal mit ihnen umgehen. In Kolosser 3,5 wird das mit den Worten beschrieben: «Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind.» Es geht nicht darum, dass wir das Fleisch immer wieder neu verurteilen. Das hat Gott einmal getan, als Er den Herrn Jesus zur Sünde gemacht hat. Der Gläubige darf das im Glauben erfassen und für sich in Anspruch nehmen (Gal. 5,24). Aber die *Handlun-*

Römer 8,13

gen, die doch immer noch aus dem Fleisch hervorkommen, müssen wir radikal verurteilen.

In diesem Zusammenhang wollen wir uns an drei wichtige Belehrungen erinnern, die wir gut verstehen müssen, bevor wir der Aufforderung dieses Verses nachkommen können:

- Wir haben gelernt, dass in unserem Fleisch nichts Gutes wohnt (Röm. 7,18). Wenn Gott «nichts» sagt, dann meint Er auch «nichts». Das Fleisch ist völlig untauglich und verdorben. Das gilt in jedem Fall auch für das so genannte «fromme» oder «religiöse» Fleisch.
- Gott hat die Sünde im Fleisch verurteilt und gerichtet (Röm. 8,3). Das Urteil ist ausgesprochen und vollzogen. Das geschah am Kreuz von Golgatha.
- Wir halten dafür, dass wir der Sünde tot sind, Gott aber lebend in Christus Jesus (Röm. 6,11). Mit dem alten Menschen ist es ein für alle Mal vorbei. Er besteht vor Gott nicht mehr.

Wenn wir das erfasst haben, können wir die Handlungen des Leibes töten. Das tun wir nicht in eigener Kraft, wohl aber in der Kraft des Heiligen Geistes.

«Töten» bedeutet natürlich nicht, dass wir unserem Körper Gewalt antun. Es meint, dass wir die «Handlungen

des Leibes» unter das Gericht des Todes bringen, in dem der alte Mensch sein Ende gefunden hat. Wir nennen das «Selbstgericht». Der Begriff kommt in der Bibel direkt nicht vor, wohl aber das, was damit ausgesagt werden soll. Wenn wir den alten Menschen mit einem Baum vergleichen wollen, dann ist der Baum nicht mehr da. Gott hat ihn abgehauen. Aber der Stumpf ist geblieben. Wenn dieser nun versucht, neue Triebe zu treiben, dann müssen wir sie radikal abschneiden. Tun wir das nicht, werden sie wachsen. Leider sind wir – wenn es um Verfehlungen geht – oft sehr mild im Urteil gegen uns selbst und scharf im Urteil gegen andere. Das sollte gerade umgekehrt sein.

Vers 14: Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes.

Jetzt kommt eine wichtige und schöne Wahrheit vor uns. Söhne Gottes sind Menschen, die durch den Heiligen Geist geleitet werden. Das ist ihr grundsätzliches Kennzeichen. Sie sind keine Sklaven der Sünde mehr, sondern sie sind befreit, um glücklich zu leben. *Söhne Gottes* stehen hier im Gegensatz zu *Sklaven*. Der *Geist* steht im Gegensatz zum *Fleisch*.

Wir wollen diesem Vers einerseits die grösstmögliche Anwendung geben, andererseits aber nicht verkennen, in welchem Zusammenhang er steht. Oft nehmen wir

Römer 8,14

diesen Vers aus dem Kontext und sprechen davon, wie wichtig es ist, in allen Entscheidungen des persönlichen Lebens durch den Heiligen Geist geleitet zu werden. Grundsätzlich ist das richtig. Es ist aber nicht die eigentliche Bedeutung dieses Verses. Es geht hier auch nicht um die Leitung des Heiligen Geistes in den Zusammenkünften der Gläubigen. Dass es diese Leitung gibt, steht ausser Frage. Unser ganzes Leben – persönlich und gemeinsam – sollte von der Leitung des Geistes geprägt sein.

Aber hier handelt es sich um einen ganz besonderen Aspekt dieser Leitung: Die Leitung des Geistes meint an dieser Stelle, dass seine Kraft da ist, um einerseits die Handlungen des Leibes töten zu können und andererseits ein Leben zur Freude Gottes führen zu können. Dazu leitet uns der Heilige Geist an, und genau das kennzeichnet Söhne Gottes. Das Wort «diese» betont das noch. Es meint: Nur diese und keine anderen sind Söhne Gottes. Söhne Gottes haben nicht nur den Geist in sich wohnen, Er bringt sie auch dazu, täglich die Handlungen des Leibes zu töten. Nur so kann Er die Wesenszüge des Herrn Jesus in uns sichtbar machen. Söhne Gottes werden durch den Geist angeleitet, zur Freude ihres Vaters zu leben.

Ein Leben als Söhne, Kinder und Erben

An dieser Stelle wollen wir aufzeigen, was Sohnschaft bedeutet. Wörtlich übersetzt meint Sohnschaft, dass wir in die *Stellung* von Söhnen gebracht worden sind. Im Griechischen setzt sich das Wort aus den beiden Worten «Sohn» und «stellen» zusammen: Wir sind «zu Söhnen gestellt». In anderen Sprachen wird das mit «Adoption» übersetzt. Jemand, der nicht zu den natürlichen Nachkommen gehört, wird die *Stellung* eines Sohnes gegeben. Im Gegensatz dazu hat Kindschaft mit *Geburt* zu tun. Durch die neue Geburt werden wir Kinder Gottes. Kindschaft ist eine *Beziehung*. Sohnschaft ist eine *Stellung*. Durch den Heiligen Geistes sind wir in diese *Stellung* gebracht worden.

Das Neue Testament verbindet verschiedene Tatsachen mit unserer Sohnschaft. Wir wollen drei Seiten kurz erwähnen:

Römer 8,14

- *Erstens:* Ein Sohn ist jemand, der Einsicht in die Gedanken seines Vaters hat. Er interessiert sich für das, was seinen Vater interessiert und versteht ihn. So haben wir gemeinsame Gedanken mit Gott, dem Vater, über seinen Sohn, unseren Herrn und Heiland. Es ist der Geist des Vaters, der uns dazu fähig macht (Eph. 3,16).
- *Zweitens:* Ein Sohn ist jemand, der seinen Vater in würdiger Weise vertreten kann. Das spricht von Repräsentation. Das ist im irdischen Leben so. Das gilt auch im geistlichen Leben. Es steht in Verbindung mit unserem «Offenbarwerden» als Söhne Gottes in dieser Welt, wenn wir mit dem Herrn Jesus in Herrlichkeit erscheinen werden (Röm. 8,19).
- *Drittens:* Ein Sohn ist jemand, der seinem Vater durch sein Verhalten Freude macht. Dieser Aspekt steht hier vor uns. Jeder Vater möchte an seinen Söhnen Freude haben. Gott hat uns «zuvor bestimmt zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade» (Eph. 1,5.6). Leben in Freiheit bedeutet für einen Christen nicht, seinen eigenen Willen zu tun, sondern zur Freude Gottes zu leben.

Sohnschaft ist also eine Segnung, die beinhaltet, was wir für unseren Gott sind. Er möchte Freude an uns haben. Im Leben des Herrn Jesus finden wir das in Vollkommen-

heit. Über Ihm öffnete Gott den Himmel und bezeugte: «Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe» (Matth. 3,17). Beim Herrn Jesus gab es keine Handlungen des Leibes, die Er hätte töten müssen. Bei uns ist das anders. Deshalb leitet uns der Geist zum Selbstgericht (V. 13). So sind wir Söhne des Wohlgefallens des Vaters, die durch den Geist geleitet werden.

Vers 15: Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, wiederum zur Furcht, sondern einen Geist der Sohnschaft habt ihr empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater!

Ein Leben unter der Leitung des Heiligen Geistes ist nicht ein Leben in Angst. Wir stehen nicht in einem Sklavenverhältnis zu Gott – wir sind Söhne. So wie es die Speise unseres Herrn war, den Willen seines Vaters zu tun, so haben wir Freude daran, unserem Vater zu gefallen. Bei unserem Herrn war das vollkommen der Fall, bei uns ist es unvollkommen.

Der Geist der *Sohnschaft* steht hier im Gegensatz zum Geist der *Knechtschaft*. Es ist wohl wahr, dass wir «Sklaven der Gerechtigkeit» geworden sind (Röm. 6,18). Es ist geradezu ein Ausdruck der Befreiung des Christen, dass er ein Sklave Gottes ist (Röm. 6,22). Das bedeutet aber nicht, dass wir als Söhne Gottes Furcht vor unserem

Römer 8,15

Vater haben. Wir haben nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen. Das war im Alten Testament unter dem Gesetz der Fall. Nein, wir haben einen Geist der Sohnschaft empfangen.

Erneut stellt sich die Frage, ob mit «Geist» der menschliche Geist oder der Heilige Geist gemeint ist. An dieser Stelle kann man es kaum auseinanderhalten. Es scheint ähnlich wie in 2. Timotheus 1,7 zu sein, wo wir vom Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit lesen. Gemeint ist der erneuerte menschliche Geist, der nicht vom Heiligen Geist getrennt werden kann. Es ist der Geist der Sohnschaft, den der Heilige Geist in uns bewirkt. Das ist ein unendliches Vorrecht, das die Gläubigen im Alten Testament nicht kannten. Nicht einmal die Jünger des Herrn hatten diesen Geist der Sohnschaft, bevor der Heilige Geist an Pfingsten auf die Erde kam.

Der Geist der Sohnschaft ist ein bewusst wahrgenommenes und geschätztes Verhältnis zum Vater. Wir bewegen uns in der christlichen Freiheit in seiner unmittelbaren Nähe. Das drücken wir dadurch aus, dass wir uns vertrauensvoll im Gebet an Ihn wenden. Im Geist der Sohnschaft beten wir nicht nur zu unserem Herrn, sondern auch zu unserem Vater. Es ist verständlich, dass junge Gläubige damit beginnen, zum Herrn Jesus zu beten. Wir beobachten das besonders bei unseren Kindern. Aber wir wollen uns gegenseitig Mut machen,

auch zum Vater zu beten. Das hat nichts mit mangelnder Ehrfurcht zu tun, sondern entspringt einem Vertrauensverhältnis.

Im Geist der Sohnschaft sagen wir: «Abba, Vater.» Das ist keine Gebetsfloskel, sondern zeigt die Einstellung, in der wir im Gebet vor Ihm sind. Wir haben eine innige und bewusst wahrgenommene Beziehung zu Ihm.

Den Ausdruck: «Abba, Vater» finden wir im Neuen Testament dreimal. In Markus 14,36 betete Jesus selbst so: «Abba, Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir weg! Doch nicht, was ich will, sondern was du willst!» In Galater 4,6 ist es der Heilige Geist, der so spricht: «Weil ihr aber Söhne seid, so hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der da ruft: Abba, Vater!» In unserem Vers sind wir es, die «Abba, Vater» rufen.

Bei diesem Ausdruck handelt es sich um ein Doppelwort in aramäischer und griechischer Sprache. Das Wort «Abba» ist Aramäisch und bedeutet nichts anderes als «Vater». Wir können alternativ übersetzen: «Vater, Vater». Es bedeutet nicht – wie manchmal fälschlicherweise gesagt wird – «lieber Vater».

«Abba» drückt Nähe aus. In Israel durfte das nur ein Kind zum Vater sagen, niemals ein Knecht zu seinem Herrn. Wir erkennen hier, wie nahe sich Sohnschaft und

Römer 8,15

Kindschaft sind. «Abba» ist der kindliche Ausdruck der Liebe. Es ist einerseits ein Wort, das schon kleine Kinder gebrauchen. Andererseits benutzen es erwachsene Kinder als ehrwürdige Anrede.

«Vater» (griechisch) ist nicht die direkte Übersetzung von «Abba». Es spricht mehr vom bewusst wahrgenommenen und geschätzten Verhältnis eines Sohnes, der Einsicht in die Gedanken seines Vaters hat. Wenn wir also «Abba, Vater» sagen, dann haben wir Vertrauen, Einsicht und Gemeinschaft. Gott ist der Hohe und Erhabene. Wir nahen Ihm mit Ehrfurcht. Aber Er ist auch uns sehr nah, und wir kommen vertrauensvoll und mit Einsicht vor Ihn. Davon spricht auch der Apostel Petrus, wenn er uns daran erinnert, dass wir den als Vater anrufen, der ohne Ansehen der Person nach eines jeden Werk richtet (1. Petr. 1,17). Ihn als Vater anrufen, drückt *Vertrauen* aus. Daran zu denken, dass Er ohne Ansehen der Person richtet, spricht von *Respekt*.

Vers 16: Der Geist selbst bezeugt mit unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind.

Nachdem Paulus vom kindlichen Vertrauen gesprochen hat, mit dem wir im Gebet zu Gott kommen, stellt er nun eine weitere Segnung vor, über die sich der befreite Christ freut: Wir sind Kinder Gottes.

Kindschaft und Sohnschaft liegen in ihrer Bedeutung nah beieinander. Auch in Epheser 1,4.5 stehen sie in unmittelbarem Zusammenhang. Beides sind Elemente des ewigen Lebens. Dennoch unterscheiden sie sich.

Kindschaft ist eine Beziehung. Sie hat mit der Natur Gottes zu tun. Wir sind aus Gott geboren. Wir haben Leben aus Gott. Kindschaft macht uns passend für das Vaterhaus und fähig, dort einmal die Herrlichkeit des Sohnes zu sehen. Kindschaft hat zwei grosse Seiten. *Unsere* Seite ist, dass wir uns in kindlichem Vertrauen an den Vater wenden. *Seine* Seite ist, dass Er in uns seine Wesenszüge – Licht und Liebe – sehen möchte (Eph. 1,4).

Sohnschaft hat mit einer Stellung zu tun. Wir sind durch den Heiligen Geist in die Position von Söhnen gesetzt. Dabei fällt auf, dass der Herr Jesus nie «Kind Gottes» genannt wird und wir nie «Sohn Gottes» (in der Einzahl) heissen. So gewaltig gross unsere Stellung ist, so unendlich tief die Beziehung, in die wir gebracht sind, der Herr Jesus bleibt immer einzigartig und unvergleichlich.

Römer 8,16

Kind Gottes zu sein ist ein herrliches Geschenk. Es ist wohl wahr, dass alle Menschen *Geschöpfe* Gottes sind. Gott ist ihr *Ursprung* und – in diesem Sinn – ihr Vater. Aber es ist falsch zu sagen, dass alle Menschen *Kinder* Gottes sind. Das sind nur jene, die Leben aus Gott haben. Johannes 1,12.13 sagt das ganz deutlich: «So viele ihn aber *aufnahmen*, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen *glauben*, die ... aus Gott *geboren* sind.»

In 1. Johannes 3,1 heisst es: «Seht, welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat, dass wir Kinder Gottes heissen sollen! Und wir sind es.» Wer einmal ein Kind Gottes ist, kann nie aufhören, sein Kind zu sein. Irdische Kinder mögen ihren Eltern Kummer und Sorge bereiten. Deshalb hören sie doch nie auf, ihre Kinder zu sein. Das ist bei Kindern Gottes nicht anders. Sünde in unserem Leben trübt die Gemeinschaft mit dem Vater. Das nimmt jedoch nichts davon weg, dass jeder, der aus Gott geboren ist, sein Kind ist und bleibt.

Die Gläubigen des Alten Testaments hatten sehr wohl Leben aus Gott. Aber *erstens* waren sie nie Söhne Gottes. Sie hatten den Heiligen Geist nicht in sich wohnen. *Zweitens* hatten sie nicht das Zeugnis des Heiligen Geistes, wie wir es haben. Sie konnten nicht sagen, dass der Heilige Geist mit ihrem Geist zeugte, dass sie Kinder Gottes waren. Ihre Beziehung zu Gott ist nicht mit der unseren zu vergleichen.

Unsere Sicherheit, Kinder Gottes zu sein, hat ein doppeltes Fundament. Erstens lehrt es uns das Neue Testament. Bibelstellen wie Johannes 1,12 oder 1. Johannes 3,1 und andere sprechen sehr deutlich davon. Und zweitens haben wir das Zeugnis des Heiligen Geistes. Er zeugt mit dem erneuerten Geist des Gläubigen. Wir haben also ein Zeugnis *an* uns und ein Zeugnis *in* uns. Diese beiden Zeugnisse widersprechen sich nicht. Im Gegenteil: Sie ergänzen sich. Der Geist nimmt das Wort Gottes und macht in unseren Herzen die Tatsache, dass wir Kinder Gottes sind, gross.

Der Geist und das Wort spielen im Leben des befreiten Christen eine grosse Rolle. Beide sind wichtig. Wenn wir einseitig das Zeugnis des Wortes betonen und das des Geistes vernachlässigen, besteht die Gefahr toter Orthodoxie. Umgekehrt sind Schwärmerei und Unnützerheit das Ergebnis, wenn wir das Zeugnis des Geistes stark betonen und das Wort Gottes beiseite stellen. Beide Gefahren sind in der Christenheit vorhanden. Passen wir auf, dass wir nicht in der einen oder anderen Weise davon infiziert werden! Das Wort und den Heiligen Geist dürfen wir nie voneinander trennen.

Söhne und Kinder Gottes zu sein, ist die Freiheit der Gnade. Wir gehören zur Familie Gottes. Wir sind in eine wunderbare Stellung und Beziehung gebracht. Heute schon geniessen wir diese Gemeinschaft mit Ihm und werden es im Vaterhaus vollkommen tun.

Römer 8,17

Vers 17: Wenn aber Kinder, so auch Erben – Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir nämlich mitleiden, damit wir auch mitverherrlicht werden.

Untrennbar mit der Kindschaft ist eine weitere Segnung verbunden. Wir sind Erben Gottes und Miterben des Herrn Jesus. Unser Erbe ist noch zukünftig. Wir haben es noch nicht in Händen. Aber deshalb ist es nicht weniger sicher.

Normalerweise wird im irdischen Leben ein Erbe nach dem Tod des Erblassers übergeben. Das trifft hier natürlich nicht zu. Der «Erblasser» ist der unvergängliche und ewige Gott. Dennoch ist jemand gestorben, bevor es überhaupt möglich war, über ein Erbe zu sprechen. Es ist der Herr Jesus. Sein Werk am Kreuz ist die Grundlage dafür, dass wir Erben Gottes und Miterben von Christus sind.

Der Ursprung des Erbes ist Gott. Deshalb sind wir «Erben Gottes». Der Haupterbe ist Christus. Wir sind seine Miterben. Das Erbe ist demzufolge das, was Gott gehört und was Er Christus als Mensch gibt. Was ist das? Es ist der *geschaffene* Himmel und die *geschaffene* Erde. Es ist das Universum mit allem, was dazu gehört. Drei Bibelstellen machen das klar:

Psalm 2 spricht vom Messias und seinem Anspruch zu herrschen. In Vers 8 heisst es: «Fordere von mir, und ich

will dir die Nationen zum Erbteil geben.» Da geht es um die Regierung im Tausendjährigen Reich.

In Psalm 8 weitet sich der Blick. Dort steht nicht der Messias vor uns, sondern der Sohn des Menschen. «Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Sohn, dass du auf ihn Acht hast? Denn ein wenig hast du ihn unter die Engel erniedrigt; und mit Herrlichkeit und Pracht hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrscher gemacht über die Werke deiner Hände; alles hast du unter seine Füße gestellt: Schafe und Rinder allesamt und auch die Tiere des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres, was die Pfade der Meere durchzieht. HERR, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde» (V. 5-10). Als Sohn des Menschen wird der Herr Jesus im Tausendjährigen Reich einmal die «Universalherrschaft» antreten.

Wenn wir dann zu Epheser 1 gehen, rundet sich das Bild ab: «Er hat uns kundgetan das Geheimnis seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, das er sich vorgesetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten: alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist, in ihm, in dem wir auch ein Erbteil erlangt haben, die wir zuvor bestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Rat seines Willens, damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien, die wir zuvor auf den Christus gehofft haben» (V. 9-12). Die «Fülle der Zeiten» ist nichts

Römer 8,17

anderes als die Zeit, in der Er in seinem Reich herrschen wird – und wir mit Ihm.

Die Aussagen dieser Verse sind klar: Der Herr Jesus ist der Erbe. Durch sein Leiden und Sterben am Kreuz hat Er sich als Mensch ein Anrecht erworben, über das Universum – die geschaffenen Himmel und die Erde – zu herrschen. Von dieser seiner Herrschaft berichtet bereits das Alte Testament (Ps. 22,29; Jer. 53,12). Es war allerdings nicht bekannt, dass es Menschen geben würde, die dieses Erbe mit Ihm antreten werden. Das ist das Geheimnis, von dem Epheser 1 spricht. Im Tausendjährigen Reich – in der Fülle der Zeiten – wird es wahr werden, dass Er über alle Werke der Hände Gottes herrschen wird und wir mit Ihm. Das ist unser herrliches Erbe, das vor uns liegt. Christus, der Haupterbe, hat einen *Anspruch* auf das Erbe. Wir sind seine Miterben. Wir empfangen es als *Geschenk der Gnade*.

Der Nachsatz in Römer 8,17 ist wichtig: «... wenn wir nämlich mitleiden, damit wir auch mitverherrlicht werden.» Es geht hier keineswegs darum, irgendwelche Bedingungen aufzustellen, die nur ein elitärer Kreis von Gläubigen erreichen könnte. Es geht nicht etwa darum, ein heldenhaftes Christenleben und Christenleiden als Voraussetzung zu fordern. «Wenn wir nämlich» ist keine Bedingung für das Erbe. Der Ausdruck zeigt vielmehr, was Gläubige generell kennzeichnet. Wieder haben wir eine Stelle in diesem Kapitel, in der die Sichtweise

Gottes vor uns kommt: Wer heute mit Christus leidet, wird bei der Aufrichtung des Reiches mit Ihm verherrlicht werden.

Das Erbe – die Schöpfung – ist noch nicht frei. Es leidet noch unter den Folgen des Sündenfalls von uns Menschen. Der Herr hat seine öffentliche Herrschaft mit uns noch nicht angetreten. Der König wurde abgelehnt, als Er damals auf die Erde kam. Sein Weg führte durch Leiden zur Herrlichkeit. Er sagte selbst: «Musste nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?» (Luk. 24,26). Seine Leiden hatten ganz sicher eine andere Dimension als unsere Leiden, aber das Prinzip ist gleich. Erst kommen die Leiden, danach kommt die Herrlichkeit. Unser Weg führt ebenfalls durch Leiden zur Herrlichkeit. Paulus hat das immer wieder deutlich bezeugt. In Apostelgeschichte 14,22 lesen wir z.B.: «Sie befestigten die Seelen der Jünger und ermahnten sie, im Glauben zu verharren, und dass wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen.»

«Mitleiden» meint natürlich nicht, dass der Herr Jesus heute noch im Himmel leidet. Der Blick geht hier zurück auf sein Leben auf der Erde. «Mitleiden» meint noch viel weniger, dass wir die Leiden des Herrn teilen könnten, die Er am Kreuz von Golgatha in den drei finsternen Stunden erduldet hat. In die sühnenden Leiden dieser drei Stunden kann Ihm niemand folgen. Das würde für uns ewige Verdammnis bedeuten.

Römer 8,17

Gemeint sind hier die Leiden, die der Herr Jesus während seines Lebens erduldet hat und die wir mit Ihm teilen. Die Leiden des Christen kommen grundsätzlich aus derselben Quelle wie die Leiden Christi. Das sind zum einen der Hass und die Bosheit der Menschen und zum anderen die Folgen der Sünde in der Schöpfung.

Es geht in diesem Vers darum, dass wir die Leiden teilen, die der Herr Jesus erduldet, als Er die Folgen des Sündenfalls unter den Menschen empfand. Als sündloser Mensch hat Er schmerzlich mitgeföhlt, wenn Er kranke und gebundene Menschen sah. Er erkannte ihren Egoismus und ihren Unglauben. Er sah ihre Einsamkeit und ihre Not. Als Er am Grab des Lazarus stand, vergoss Er Tränen. In Jesaja 53,4 wird prophetisch von Ihm gesagt, dass Er die Leiden des Volkes getragen und ihre Schmerzen auf sich geladen hat. Das bezieht sich nicht auf Golgatha, sondern auf eben dieses Mitempfinden mit der Not der Menschen (vgl. Matth. 8,17, wo dieser Vers zitiert wird). Diese Leiden teilen wir – sicher in schwachem Mass – mit Ihm. Sie gehören zu unserem Leben heute. Wer von diesen Leiden überhaupt nichts kennt, beweist, dass er kein Leben aus Gott hat.

Ein Leben in Ausharren und Hoffnung

Jetzt Leiden, dann Herrlichkeit

Vers 18: Denn ich halte dafür, dass die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.

Der Christ ist freigemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes. Er ist befreit, um glücklich zu leben. Dennoch leben wir in einer Schöpfung, die unter den Folgen des Sündenfalls leidet. Unser Körper ist vergänglich und dem Tod unterworfen. Er wartet noch auf Befreiung. Das bedeutet für die Gegenwart Schwachheit, Sorgen, Seufzen. Davon spricht Paulus jetzt. Er erwähnt die Leiden der Jetztzeit und vergleicht sie mit der zukünftigen Herrlichkeit. Zwei Perioden, die jeweils durch bestimmte Merkmale gekennzeichnet sind, stehen sich gegenüber. Das Heute steht im Gegensatz zur Zukunft. Die Leiden stehen im Gegensatz zur Herrlichkeit. Wir können diesen Vers mit dem Beispiel einer Waage mit zwei

Römer 8,18

Waagschalen illustrieren. Auf der einen Schale liegt die Gegenwart mit ihren Leiden. Auf der anderen Schale liegt die Zukunft mit ihrer Herrlichkeit. Die Zukunft wiegt immer schwerer als die Gegenwart. Die Herrlichkeit wiegt immer schwerer als das Leid.

Der Ausdruck «Jetztzeit» birgt nicht primär den Gedanken an die Länge dieser Zeit in sich. Es geht nicht darum, dass Paulus die bis dahin 4000-jährige Geschichte des Menschen mit den 1000 Jahren des kommenden Reiches vergleicht. Es geht auch nicht darum, die vielleicht 70 oder 80 Lebensjahre eines Menschen mit den 1000 Jahren des Reiches zu vergleichen. Es geht um eine Periode, die durch bestimmte Merkmale gekennzeichnet ist. Die Jetztzeit ist von Leiden geprägt, die Zukunft von Herrlichkeit.

Wenn Paulus von den «Leiden» der Jetztzeit spricht, geht das in der Tragweite über Vers 17 hinaus. Dort meinte er die Leiden mit Christus. Hier weitet sich das Blickfeld. Wir können an alles Negative denken, das auf dieser Erde an uns herankommt – von den Folgen persönlichen Fehlverhaltens einmal abgesehen. Das Leben in dieser unter den Folgen der Sünde leidenden Schöpfung bringt nun einmal Leiden mit sich. Jeder Gläubige kennt etwas davon – wenn auch in unterschiedlicher Intensität. Diese Leiden sind oft schwer. Dennoch wiegt die vor uns liegende Herrlichkeit immer schwerer. Wenn einer etwas von diesen Leiden der Jetztzeit kannte,

dann war es Paulus. Trotzdem schreibt er in 2. Korinther 4,16.17: «Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äusserer Mensch verfällt, so wird doch unser innerer Tag für Tag erneuert. Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Trübsal bewirkt uns ein über jedes Mass hinausgehendes, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ewig.» Auch in diesem Vers werden gewaltige Gegensätze aufgezeigt.

Den Leiden steht die Herrlichkeit gegenüber. Für den Christen kommt das Schönste noch. Oft denken wir bei diesem Vers an die Herrlichkeit des Himmels oder des Vaterhauses. Ja, unsere ewige Bestimmung ist das Vaterhaus, und dort wird es herrlich sein. Wir werden die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi sehen. Was das in sich schliesst, können wir mit menschlichen Worten nicht beschreiben. Dennoch meint dieser Vers etwas anderes. Paulus spricht hier in erster Linie von der Herrlichkeit, die auf dieser Erde an uns offenbart wird. Der nächste Vers macht das klar. Dort ist die Rede von der Offenbarung der Söhne Gottes. Das wird im Tausendjährigen Reich der Fall sein, wenn der Herr Jesus mit seinen Heiligen auf die Erde kommt. Henoch hat davon geweisst: «Siehe, der Herr ist gekommen inmitten seiner heiligen Tausende» (Jud. 14). In 2. Thessalonicher 1,10 lesen wir vom Augenblick, an den Er kommen wird, «um

an jenem Tag verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert zu werden in allen denen, die geglaubt haben». Kolosser 3,4 spricht davon, dass Christus, unser Leben, offenbart werden wird und wir mit Ihm in Herrlichkeit. Das ist hier gemeint. Es ist eine Herrlichkeit, die zuerst *an* uns gesehen und dann *durch* uns offenbart wird. Dann werden wir Ihm gleich sein. Die Herrlichkeit, in der unser Herr erscheint, teilt Er mit den Seinen. Dann erfüllen sich seine Worte aus Johannes 17,22: «Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie wir eins sind.»

Paulus gibt in diesem Vers eine persönliche Überzeugung wieder. Er sagt: «Ich halte dafür ...» Teilen wir diese Einschätzung? Sehen wir das, was der Herr uns jetzt zu tragen gibt, in diesem Licht? Je mehr wir die kommende Herrlichkeit vor uns haben und sie wertschätzen, umso besser werden wir in der Lage sein, die Leiden der Jetztzeit zu tragen.

Die Schöpfung wartet auf Erlösung

Vers 19: Denn das sehnliche Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes.

Das Erbe, das Gott uns mit dem Herrn Jesus gibt, ist uns sicher. Aber wir haben es praktisch noch nicht in Besitz genommen. Warum nicht? Erstens, weil wir noch

in unseren sterblichen Körpern sind und noch nicht den Körper der Herrlichkeit tragen. Zweitens, weil das Erbteil noch verunreinigt und dem Verderben unterworfen ist. Das sehen wir jeden Tag, wenn wir mit offenen Augen durch das Leben gehen. Epheser 1,14 spricht von der *Erlösung* des erworbenen Besitzes. Der Besitz – das ist diese Schöpfung – ist durch den Tod des Herrn Jesus erworben. Er hat den Preis dafür bezahlt. Aber der Besitz ist noch nicht erlöst. Die Schöpfung ist noch nicht passend für die Offenbarung der Söhne Gottes in Herrlichkeit. Davon spricht Paulus jetzt.

Nicht nur wir Kinder Gottes leiden und seufzen. Die Schöpfung tut das ebenso. Unter der Schöpfung verstehen wir hier die materielle Schöpfung, die Pflanzen- und Tierwelt eingeschlossen. Es ist das, was Kolosser 1,20 «alle Dinge» nennt, die einmal mit Gott versöhnt werden. Es geht hier nicht um Menschen – schon gar nicht um die Ungläubigen. Sie warten bestimmt nicht auf die Offenbarung der Söhne Gottes.

Die Schöpfung wird hier personifiziert, d.h. wie eine Person gesehen. Sie hofft. Sie leidet. Sie seufzt. Als Gott diese Erde schuf, war sie in einem ganz anderen Zustand. Alles war «sehr gut» (1. Mose 1,31). Gott hat nicht gewollt, dass die Schöpfung leidet und seufzt und als Folge davon sehnsüchtig wartet. Aber durch die Sünde von uns Menschen ist die Schöpfung in diesen Zustand gekommen. Gott hatte gesagt: «Der Erdboden

Römer 8,20

sei verflucht um deinetwillen ... Dornen und Disteln wird er dir sprossen lassen» (1. Mose 3,17.18).

Jetzt wartet die Schöpfung auf Befreiung. Sie wird ihr gebracht, wenn die Söhne Gottes offenbart werden. Dann wird der Fluch von der Schöpfung weggenommen werden. Der Herr Jesus kommt wieder in Herrlichkeit. Er kommt nicht allein. Wir kommen mit Ihm. Als solche, die dann dem Bild des Sohnes Gottes gleichförmig sind (V. 29), werden wir mit Ihm erscheinen. Hier bedeutet Sohnschaft Repräsentanz (Vertretung). Wir werden mit Christus herrschen, wenn Er sein Reich auf der Erde aufrichtet. Das wird öffentlich sichtbar werden.

Vers 20: Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen worden (nicht freiwillig, sondern dessentwegen, der sie unterworfen hat), auf Hoffnung ...

Der aktuelle Zustand der Schöpfung wird jetzt weiter beschrieben. Sie ist der Nichtigkeit unterworfen, was Hinfälligkeit, Fruchtlosigkeit, Vergänglichkeit bedeutet. Die Schöpfung hat – im Gegensatz zu uns Menschen – keinen eigenen Willen. Sie kann nichts dafür, dass sie unter den Folgen des Sündenfalls zu leiden hat. Adam und Eva hatten eine Wahl. Die Schöpfung hatte keine. Dennoch leidet sie.

Der Mensch hat die Schöpfung mit sich ins Elend gerissen. Aber gleichzeitig ist es Gott, der sie auf *Hoffnung* unterworfen hat. Nicht nur die Söhne Gottes hoffen, die Schöpfung hofft auch. Der Tag kommt, wo sie vom Fluch befreit werden wird.

An dieser Stelle eine Bemerkung: Es ist nicht unsere Aufgabe als Christen, die Schöpfung jetzt von diesem Fluch zu befreien. Das wird Gott einmal tun. Wir erleben heute sehr deutlich, dass die Schöpfung der Nichtigkeit unterworfen ist. Wir denken an die globalen Umweltprobleme. Wir denken an das ökologische Ungleichgewicht mit allen Konsequenzen. Wir denken an die Folgen der Klimaerwärmung. Wir denken an Naturkatastrophen wie Erdbeben und Flutwellen. Das alles lässt uns nicht unberührt. Aber Kinder Gottes wissen erstens, dass es Folgen des Sündenfalls sind, die wir nicht beseitigen oder verhindern können. Zweitens wissen wir, dass eine Zeit kommt, in der Gott die Schöpfung vom auf ihr lastenden Fluch befreit. Das nimmt natürlich nichts davon weg, dass wir als Christen verantwortungs- und umweltbewusst leben sollen, aber es ist nicht unsere Aufgabe, in dieser Richtung etwa politische Kampagnen oder Aktivitäten zu starten oder zu unterstützen.

Römer 8,21

Vers 21: ... dass auch die Schöpfung selbst freigemacht werden wird von der Knechtschaft des Verderbens zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes.

Paulus spricht jetzt von der dritten Befreiung in diesem Kapitel. Wir haben uns vorher mit der «Freiheit der Gnade» beschäftigt, die wir schon besitzen. Wir sind freigemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes. Wir warten zweitens auf die «Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes», wenn unser Körper umgestaltet sein wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit. Damit verbunden ist drittens die «Befreiung der Schöpfung» von der Knechtschaft des Verderbens – oder der Vergänglichkeit. Das wird sein, wenn im Tausendjährigen Reich – und dann folgend im ewigen Zustand – der Fluch von dieser Schöpfung weggenommen sein wird.

Es gehört zur Unergründlichkeit unseres Gottes, dass Er die Befreiung der Schöpfung an die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes bindet. Einst haben wir Menschen unter der Führung Satans die Schöpfung in Knechtschaft gebracht. Wir, die Söhne Gottes, sind es, die durch Gnade mit dem Herrn Jesus in Herrlichkeit erscheinen. Im Tausendjährigen Reich werden Gerechtigkeit und Frieden herrschen. Die Schöpfung wird mit Gott versöhnt sein. Tier- und Pflanzenwelt werden in wunderbarer Harmonie sein. Und im ewigen Zustand wird die Sünde komplett aus dem Kosmos verbannt sein.

Vers 22: Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung mitseufzt und mit in Geburtswehen liegt bis jetzt.

Paulus drückt hier ein klares Wissen aus. Die Schöpfung liegt bis jetzt in Geburtswehen. Gott hat diese Schöpfung in 1. Mose 1 unter die Herrschaft und damit unter die Verantwortung von uns Menschen gestellt. Sie ist in diesem Sinn der «Machtbereich» des Menschen, der jetzt wegen der Sünde von uns Menschen leidet.

Wir sollten in den Vergleich mit den Geburtswehen einer Frau nicht zu viel hineinlegen. Dennoch ist es ein eindrucksvoller Vergleich. Geburtswehen sind *erstens* Schmerzen, die durch die Gebärende weder beeinflusst noch verkürzt werden können. Die Frau muss warten, bis das Kind zur Welt gekommen ist. So hat die Schöpfung keinen Einfluss auf den Zeitpunkt, an dem sie freigemacht werden wird. Sie wartet und seufzt. *Zweitens* folgt auf die Geburtswehen etwas Schönes. Welch ein Glück für eine Mutter, wenn sie schliesslich ihr neugeborenes Kind in den Armen hält. Dann sind die Schmerzen der Wehen schnell vergessen. So freut sich die Schöpfung auf das, was vor ihr liegt, wenn der Fluch der Sünde von ihr genommen werden wird. Petrus spricht in Apostelgeschichte 3,21 von der «Wiederherstellung aller Dinge», die dann stattfinden wird, wenn der Herr Jesus als Sohn des Menschen in Herrlichkeit erscheint. Interessanterweise nennt der Herr Jesus diesen Neubeginn in Matthäus 19,28 *Wiedergeburt*.

Die Erlösung unseres Körpers

Vers 23: Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst, erwartend die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes.

In den Versen 19 bis 22 hat Paulus den Zustand des Erbes (der Schöpfung) beschrieben. Jetzt kommt er wieder auf die Erben (das sind die Gläubigen) zu sprechen. Das Erbe wartet auf die Befreiung vom Fluch der Sünde. Die Erben warten auf die Erlösung des Körpers. Beides liegt noch in der Zukunft. Beides ist aber ganz sicher.

Wir haben die «Erstlinge des Geistes». Der Heilige Geist, der in uns wohnt, ist die Sicherheit dafür, dass wir das Erbe einmal bekommen. Epheser 1 zeigt uns, dass wir mit dem Heiligen Geist versiegelt sind. Wir gehören Gott. Aber nicht nur das. Der Geist ist gleichzeitig das Unterpfand unseres Erbes, «zur Erlösung des erworbenen Besitzes» (Eph. 1,14). Er beschäftigt uns jetzt schon mit der kommenden Herrlichkeit. Durch Ihn blicken wir nach vorn auf das, was vor uns liegt. Der Ausdruck «Unterpfand» bedeutet so viel wie «Garantie» oder «Anzahlung» für das, was noch kommen wird. Wir warten auf die Auferstehung, auf die Erlösung des Leibes. Dann erst können wir das Erbe antreten.

Der Ausdruck «Erstlinge des Geistes» bedeutet nicht, dass wir jetzt erst einen Teil des Heiligen Geistes haben und Ihn dann später ganz bekommen. Nein, der Geist Gottes wohnt als göttliche Person bereits jetzt in uns, so wie Er es in Ewigkeit tun wird. Die Bedeutung ist, dass Er uns durch sein Wohnen in uns den vollen Segen des Kreuzes «garantiert», der jetzt noch zukünftig ist.

Es gibt sowohl in der Sohnschaft wie in der Erlösung noch eine künftige Dimension. Das braucht uns nicht zu beunruhigen. Wenn es z.B. um das ewige Leben geht, ist das nicht anders. Jedes Kind Gottes soll wissen, dass es jetzt schon ewiges Leben hat. Die Bibel bestätigt das klar (z.B. Joh. 3,36; 5,24; 6,47). Aber gleichzeitig wird dieses Leben an anderen Stellen der Bibel als zukünftig beschrieben (Röm. 6,22; Tit. 1,2; 3,7).

Das ist kein Widerspruch. Im Glauben besitzen wir all diese Segnungen heute schon und freuen uns daran. In ihrem vollen Umfang werden wir sie aber erst in der Zukunft genießen können. Warum ist das so? Weil wir dann nicht mehr durch den «Leib der Niedrigkeit» daran gehindert werden. Jetzt tragen wir diesen Schatz in «irdenen Gefässen» (2. Kor. 4,7). Das ist unser Körper, der dem Alterungsprozess unterworfen ist. Wenn der Herr Jesus sein Erbe mit uns antreten wird, dann tragen wir einen Leib der Herrlichkeit. Dann wird sichtbar, dass wir Söhne Gottes sind.

Römer 8,23

Noch ist der Körper nicht erlöst. Er steht noch mitten in der materiellen Schöpfung, die unter dem Fluch der Sünde leidet. Deshalb warten wir auf die Erlösung des Leibes, der noch dem Tod unterworfen ist. Wir warten auf den Herrn Jesus als unseren Heiland, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit (Phil. 3,21). Erst dann wird die Erlösung abgeschlossen sein. Dann sind wir nicht nur eine geistliche Neuschöpfung, sondern werden vollkommen dem Bild des Sohnes Gottes gleichförmig sein. Das ist die Sohnschaft in ihrer ganzen Fülle und Offenbarung. Darauf warten wir. Darauf freuen wir uns.

Wir haben also einerseits den Heiligen Geist als Garant der kommenden Herrlichkeit in uns wohnen. Wir tragen andererseits noch den «Leib der Niedrigkeit». Das ist ein gewaltiger Kontrast. Der innere Mensch sehnt sich nach oben. Der äussere Mensch ist mit dem Sichtbaren auf der Erde verbunden. Es kann nicht anders sein, als dass dieser «Konflikt» zum Seufzen führt. Der innere Mensch freut sich auf die Herrlichkeit. Der äussere Mensch leidet. Mit diesem «Konflikt» müssen wir leben.

Vers 24: Denn in Hoffnung sind wir errettet worden. Eine Hoffnung aber, die gesehen wird, ist keine Hoffnung; denn was einer sieht, was hofft er es auch?

Wenn wir als Christen seufzen, braucht uns das nicht mutlos zu machen. Wir besitzen eine Hoffnung, deren Erfüllung sicher ist. In Hoffnung sind wir errettet worden. Hier schreibt Paulus nicht, dass wir in Hoffnung errettet werden, sondern er drückt es als gegenwärtige, feststehende Tatsache aus. Aber ihre volle Erfüllung ist noch zukünftig. Das Warten auf die volle Offenbarung der Sohnschaft macht uns nicht etwa unsicher.

«In Hoffnung errettet» meint nicht, dass die Hoffnung selbst das Mittel unserer Errettung ist. Gemeint ist, dass die Hoffnung untrennbar auf unsere Errettung folgt. Die Hoffnung gehört zu den wesentlichen Elementen des Christenlebens. Der Schreiber des Hebräer-Briefes spricht von einem «sicheren Anker der Seele» (Hebr. 6,19). Es ist kein vages Hoffen, ob es vielleicht eintrifft oder nicht. Christliches Hoffen ist Sicherheit. Weil wir es noch nicht sehen, wird es als Hoffnung bezeichnet. Aber deshalb ist es nicht weniger sicher.

Es handelt sich also nicht um ein verzweifeltetes Seufzen. Nein, wir sind voller Hoffnung und tiefem Frieden. Das macht uns trotz widriger Umstände glücklich. Wir tragen dieses innere Wissen, diese tiefe Überzeugung in uns. Je mehr uns diese Hoffnung prägt, desto mehr wird das einen Einfluss auf die Gegenwart haben.

Römer 8,25.26

Vers 25: Wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir mit Ausharren.

Hier geht es wieder um das Feststellen einer Tatsache: «Wenn wir hoffen» meint: «Weil wir hoffen». Die Hoffnung ist kennzeichnend für einen Christen. Aber nicht nur das. Der Gläubige hofft nicht einfach. Er wartet auch mit Ausharren. Ausharren hat mit Schwierigkeiten zu tun. Es bedeutet Hoffen durch Schwierigkeit und Seufzer hindurch. Hoffen kann man auch in guten Tagen, aber in traurigen Umständen brauchen wir unbedingt Ausharren. In Kapitel 5 hatte Paulus geschrieben: «Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, da wir wissen, dass die Trübsal Ausharren bewirkt, das Ausharren aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung; die Hoffnung aber beschämt nicht» (Röm. 5,3.4). Wenn wir entmutigt und traurig sind, brauchen wir Ausharren. Dazu können wir uns gegenseitig ermuntern, uns nämlich auf die herrliche Zukunft hin zu orientieren. So freuen wir uns auf die Herrlichkeit und lassen uns nicht durch Umstände niederdrücken.

Der Geist Gottes verwendet sich für uns

Vers 26: Ebenso aber nimmt auch der Geist sich unserer Schwachheit an; denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie es sich gebührt, aber der Geist selbst verwendet sich für uns in unaussprechlichen Seufzern.

Bei allem Ausharren und Hoffen fühlen wir gleichzeitig unsere Schwachheit. Unser Körper ist noch mit der Schöpfung verbunden, die sich unter dem Fluch befindet. Deshalb seufzen und leiden wir. Aber wir sind nicht allein. Gott hat vorgesorgt. *Erstens* besitzen wir eine lebendige Hoffnung und warten mit Ausharren. *Zweitens* hat Gott uns seinen Geist gegeben, der in uns wohnt. Er ist nicht nur die Sicherheit dafür, dass unser jetziger menschlicher Körper einmal umgestaltet wird. Er ist nicht nur das Unterpfand unseres Erbes zur Erlösung des erworbenen Besitzes. Nein, dieser Heilige Geist ist aktiv in uns. Er nimmt sich unserer Schwachheit an.

Es ist wahr, dass der Herr Jesus sich für uns verwendet. Er ist der Hohepriester bei Gott. Er hat Mitleid mit unseren Schwachheiten (Hebr. 4,15). Das ist ein grosser Trost. Doch der Heilige Geist in uns ist ebenfalls ein Sachwalter (das ist ein Tröster und ein Fürsprecher). Der Herr Jesus selbst hatte Ihn so angekündigt, als Er noch bei seinen Jüngern war (Joh. 15,26).

Es geht hier um Schwachheit. Schwachheit dürfen wir nicht mit Sünde verwechseln. Mit unseren Sünden hat der Herr Jesus kein Mitleid. Wenn es um Sünden geht, ist der Herr nicht der Hohepriester bei Gott, sondern der Sachwalter beim Vater. Wenn es um Sünden geht, die wir als Kinder Gottes tun, dann führt Er uns dazu, sie einzusehen und zu bekennen. Das Ziel ist, die gestörte Gemeinschaft mit dem Vater wiederherzustellen.

Römer 8,26

Schwachheit hat erstens mit der Begrenztheit des Menschen als Geschöpf zu tun. Wir können z.B. nicht mehrere Geschäfte gleichzeitig erledigen. Wir können nicht zur gleichen Zeit an unterschiedlichen Orten sein. Wir haben Hunger und Durst. Wir werden müde und schlafen ein. Zweitens gibt es als Folge der Sünde des ersten Menschen Schwachheiten, die wir alle kennen. Wir spüren Einsamkeit und Trauer. Wir können mutlos oder sogar depressiv werden. Wir leiden unter Krankheiten unterschiedlichster Art. Wir leiden, wenn wir sehen, dass andere in Not geraten.

Schwachheit führt zum Seufzen. Im Gebet wenden wir uns an unseren Gott und Vater im Himmel. Philipper 4,6 fordert uns auf, mit allem, was uns auf dem Herzen liegt, zu Gott zu gehen. Das können wir gar nicht oft genug tun. Es gibt nichts, was wir unserem Gott nicht im Gebet sagen können. Aber gerade wenn es um Schwachheiten geht, kennen wir häufig den Willen Gottes nicht. Wir wissen nicht, was und wie wir bitten sollen. Wir wissen nicht, was nützlich für uns ist und was nicht. Es ist gut, wenn wir unsere Unvollkommenheit spüren. Niemand soll behaupten, in allem zu wissen, was und wie er beten soll.

Genau das ist einer der Gründe, warum uns der Heilige Geist gegeben worden ist. Er verwendet sich für uns. Er macht sich eins mit unserer Schwachheit und mit unserem Gebet. Wenn wir nicht wissen, was in einer konkreten Lebenssituation der Wille Gottes ist, sollten wir Ihm

das Problem einfach hinlegen, ohne gleich Lösungsvorschläge zu unterbreiten. Als Lazarus todkrank war, liessen seine beiden Schwestern dem Herrn Jesus ausrichten: «Herr, siehe, der, den du lieb hast, ist krank» (Joh. 11,3). Mehr nicht. Sie hatten ganz sicher den Wunsch, der Herr solle ihn wieder gesund machen. Aber sie sagen es nicht. Sie überlassen alles Weitere dem Herrn. Davon können wir lernen. Gerade bei Krankheiten wissen wir häufig nicht, was wir bitten sollen. Dann überlassen wir dem Heiligen Geist in uns das Gebet. Wir nennen das Problem beim Namen und warten gespannt darauf, wie der Herr antworten will.

Um zu wissen, was wir beten sollen, brauchen wir Einsicht in den Willen Gottes. Dazu müssen wir die Umstände überblicken können. In vielen Fällen fehlt uns diese Einsicht. In anderen Fällen – z.B. wenn es um die Rettung verlorener Menschen geht – kennen wir den Willen des Herrn sehr wohl. Da können wir ganz konkret beten. Aber das ist hier nicht gemeint.

Nun stellt sich noch die Frage, ob es der Heilige Geist ist, der seufzt, oder ob wir es sind, die seufzen. Sie ist nicht eindeutig zu beantworten. Man kann es so und so sehen. Die Präposition «in» (anstelle von «mit») könnte aber andeuten, dass es um unsere Seufzer geht, mit denen der Geist sich identifiziert. Wenn wir seufzen und nicht mehr wissen, was wir sagen sollen, dann weiss der Geist es doch und bringt es vor Gott. Deshalb gibt es in keiner Situation Grund zum Verzweifeln.

Römer 8,27

Vers 27: Der aber die Herzen erforscht, weiss, was der Sinn des Geistes ist, denn er verwendet sich für Heilige Gott gemäss.

Es ist Gott, der die Herzen erforscht. Er kennt die geheimsten Gedanken des Menschen. Er kennt unsere Motive. Er weiss ganz genau, was uns bewegt, wenn wir im Gebet zu Ihm kommen. Aber Er kennt ebenso die Absicht seines Geistes, der in uns wohnt und der sich für uns verwendet. In 1. Korinther 2 ist es gerade umgekehrt. Dort ist es der Geist, der alles erforscht, auch die Tiefen Gottes. Niemand weiss, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes (1. Kor. 2,10.11). Hier ist es Gott, der weiss, was der Sinn des Geistes ist.

Noch einmal wird betont, dass der Heilige Geist sich für uns verwendet. Er tut es Gott gemäss. Er tut es für Heilige. Als Gläubige sind wir Heilige. Aber wir leben noch auf der Erde. Wir gehören Gott, aber wir sind noch nicht vollkommen. Unserer Stellung nach sind wir zwar heilig und vollkommen im Herrn Jesus. Aber wenn es um die Praxis unseres täglichen Lebens geht, sind wir nicht vollkommen. Wir sind von Schwachheit gekennzeichnet. Dazu gehört, dass wir den Willen Gottes oft nicht klar erkennen. Deshalb ist der Geist da, der sich für uns verwendet.

Wir wissen ...

Vers 28: Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind.

Der Kontrast zu Vers 26 fällt auf. Dort geht es darum, dass wir etwas *nicht* wissen. Hier geht es um etwas, was wir *wissen*. Es ist das Wissen eines Christen, dessen Leben von der Hoffnung auf die endgültige Befreiung geprägt wird. Es geht um eine Gewissheit, die zuerst durch Glauben und dann durch praktische Erfahrungen wächst. Es ist *eine* Sache, diesen Vers in guten Tagen zu zitieren oder darüber etwas zu sagen oder zu schreiben. Es ist eine *andere* Sache, ihn in schwierigen Tagen zu verwirklichen. Es ist *eine* Sache, diese Aussage grundsätzlich zu bejahen. Es ist eine *andere* Sache, in diesem Wissen wirklich zu leben und darin zu ruhen. Deshalb wollen wir – gerade in guten Tagen – sehr vorsichtig mit dieser Aussage umgehen. Sie ist uns gegeben, um uns gegenseitig Mut zu machen.

Es ist eine Feststellung – und kein Wunsch von Paulus. Es heisst nicht, dass alle Dinge zum Guten mitwirken *sollen*, sondern dass sie es tatsächlich *tun*. Das ist ein Unterschied. Gott hat mit jedem von uns einen Plan, den wir nicht kennen. Seine Gedanken sind höher als unsere

Römer 8,28

Gedanken. Seine Wege sind höher als unsere Wege (Jes. 55,8). Aber eins ist sicher: Gottes Plan wird ganz bestimmt in Erfüllung gehen. Unsere Erfahrung scheint manchmal dagegen zu sprechen.

«Alle Dinge» meint hier alles, was uns an Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten begegnet, weil wir noch im «Leib der Niedrigkeit» sind und weil die Schöpfung noch nicht vom Fluch der Sünde befreit ist. An anderen Stellen (z.B. Kol. 1,17) werden mit diesem Ausdruck die geschaffenen Dinge – die materielle Schöpfung – beschrieben. Das ist hier anders. Es geht um das, was uns im Leben begegnet: Schwachheiten, Sorgen, Not, Krankheiten, Belastungen, Stress usw.

Nun werden jene näher beschrieben, für die diese Aussage gilt. Gemeint sind jeweils die gleichen Personen. Es sind die Gläubigen. Aber sie werden von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus gesehen. *Erstens* lieben sie Gott und *zweitens* sind sie nach Vorsatz berufen. Der erste Gesichtspunkt beschreibt *unsere* Sicht: Wir lieben Ihn. Der zweite Gesichtspunkt beschreibt *Gottes* Sicht: Er hat uns nach seinem eigenen Vorsatz berufen.

Wir lieben Gott. Das ist nicht eine Aufforderung, sondern vielmehr eine Feststellung – obwohl sie sich natürlich mit der praktischen Frage nach unserer Liebe verbindet. So wie es grundsätzlich für jeden von neuem Geborenen stimmt, dass er durch den Geist geleitet

wird, so gilt in gleicher Weise, dass er Gott liebt. Wenn es keinen einzigen Funken Liebe gibt, dann gibt es kein Leben. Leben äussert sich vielleicht schwach und mangelhaft, aber es wird doch sichtbar. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen. Deshalb sind wir überhaupt erst fähig zu lieben. «Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat» (1. Joh. 4,19). Natürlich sprechen wir gern über seine Liebe zu uns. Dennoch spricht die Bibel an einigen Stellen über unsere Liebe zu Ihm. David sagt in Psalm 18,2 zu Gott: «Ich liebe dich, HERR, meine Stärke.» Petrus spricht in 1. Petrus 1,8 davon, dass wir Ihn, obwohl wir Ihn nicht gesehen haben, lieben. Gott freut sich, uns als solche zu bezeichnen, die Ihn lieben und Zuneigung zu Ihm haben.

Wir sind nach Vorsatz berufen: Das ist Gottes Seite. Wir vertrauen nicht auf unsere Liebe, sondern auf seinen Vorsatz. Er geht immer in Erfüllung. Die Ausführung seines Plans hängt nicht von unserer Liebe ab, sondern allein von seinem Vorsatz.

«Ihn lieben» ist die *Wirkung*. «Nach Vorsatz» ist die *Ursache*. Jene, die Ihn lieben sind notwendigerweise von Ihm berufen. Ein Ausleger schreibt: «Der Ruf bewirkt eine Antwort der Liebe an den Rufenden.»

Einschaltung über den Vorsatz Gottes

Der Vorsatz Gottes hat eine gemeinschaftliche und eine persönliche Seite. Die gemeinschaftliche Seite kommt in Epheser 3 vor uns, wo es um das Teil aller Gläubigen geht – die Versammlung Gottes. Hier sehen wir mehr die persönliche Seite.

Dabei hat der Vorsatz Gottes eine ewige Dimension. Er besteht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dazwischen liegt die gegenwärtige Zeit der Leiden und Schwierigkeiten heute. Im Vergleich zur Ewigkeit ist es eine kurze Zeit. Das macht uns Mut.

Der *Ursprung* des Vorsatzes ist Gott. Es ist *sein* Vorsatz. Es ist ein ewiger Vorsatz. Gott hat diesen Plan gefasst. Wir können nur staunen. Alles geht von Ihm aus. Jeder menschliche Ruhm, jede Ehre auf unserer Seite, ist völlig ausgeschlossen.

Der *Mittelpunkt* des Vorsatzes Gottes ist Christus. Gott hat Ihn zuvor erkannt vor Grundlegung der Welt, aber offenbart am Ende der Zeiten (1. Petr. 1,20). Es war von Ewigkeit her die Absicht Gottes, *Ihm* eine Braut, die Versammlung, zu geben. In der Absicht Gottes sind aber auch die Glaubenden als Individuen eingeschlossen. Wir sollen die Herrlichkeit von Christus im Tausendjährigen Reich mit *Ihm* teilen und *Ihn* im Vaterhaus als den Erstgeborenen unter vielen Brüdern betrachten.

Das unantastbare *Fundament* des Vorsatzes Gottes ist Golgatha. Ohne das Kreuz hätte der Ratschluss Gottes nicht in Erfüllung gehen können. Davon spricht Apostelgeschichte 4,27.28, wo Petrus daran erinnert, dass sich in Jerusalem Herodes, Pontius Pilatus und die Nationen versammelten, um alles zu tun, was die Hand und der Ratschluss Gottes zuvor bestimmt hatte.

Die *Nutzniesser* des Vorsatzes Gottes – und das macht uns sowohl demütig als auch glücklich – sind wir. Das sehen wir sowohl hier als auch in Epheser 1,4, wo uns klargemacht wird, dass *wir* Kinder und Söhne Gottes sind. Kolosser 1,12 spricht davon, dass *wir* fähig gemacht sind zum Anteil am Erbe der Heiligen in dem Licht – das ist nichts anderes als die Atmosphäre des Vaterhauses.

Die Verse 29 und 30 bilden eine Einheit und zeigen uns den Vorsatz Gottes. Sie gehen über die eigentliche Belehrung des Römer-Briefes hinaus, stehen aber doch

Römer 8,29

in Verbindung mit dem Erbe, das wir antreten werden. Dieser Vorsatz Gottes gleicht einer Kette mit fünf Gliedern. Sie kommt sozusagen aus der Ewigkeit (zuvor erkannt, zuvor bestimmt), taucht in die gegenwärtige Zeit ein (berufen, gerechtfertigt) und geht in die Ewigkeit (verherrlicht).

Vers 29: Denn welche er zuvor erkannt hat, die hat er auch zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.

«Erkennen» hat mit Personen zu tun, während «bestimmen» darauf hinweist, was mit diesen Personen geschehen soll. Gott hat uns also vor Grundlegung der Welt als Personen erkannt, und Er hat uns für einen konkreten Zweck bestimmt: für die christlichen Segnungen.

«Zuvor erkennen» hat vor Grundlegung der Welt stattgefunden. Uns öffnet sich ein Blick in die Ewigkeit. Gott sah uns, bevor irgendetwas geschaffen wurde. Er hat gesehen, dass wir einmal in der wunderbaren Zeit der Gnade leben würden. Der Ausdruck «zuvor erkennen» geht weiter, als dass Gott um unsere Existenz wusste. Gemeint ist eine *liebevolle* Zuneigung in Gnade. In diesem Sinn wird im Alten Testament an verschiedenen Stellen davon gesprochen, dass ein Mann seine Frau

«erkannte». Das bedeutet nicht allein, dass er wusste, wer seine Frau war, sondern es weist auf eine Beziehung der Liebe hin. In diesem Sinn hat Gott uns zuvor erkannt. Er hat vor Grundlegung der Welt in Liebe und Freude an uns gedacht.

Der Ausdruck «zuvor bestimmen» wird im Neuen Testament nur für das Handeln Gottes gebraucht (Apg. 4,28; 1. Kor 2,7; Eph 1,5.11). Er zeigt seine Souveränität und Allwissenheit. Hier wird nun konkret das Ziel Gottes für uns angegeben. Es war seine Absicht, dass wir einmal dem Bild seines Sohnes gleichförmig sein sollen, damit Er der Erstgeborene unter vielen Brüdern sei. Das ist das «typisch christliche Teil», das wir dann bekommen werden, wenn wir nicht nur von der Macht der Sünde, sondern auch von ihrer Existenz in uns befreit sind. Dann geniessen wir das neue Leben in uns in seiner ganzen Fülle.

Das typisch christliche Teil geht erstens über das hinaus, was Gläubige in anderen Haushaltungen – also vor und nach der Zeit der Gnade – haben werden. Zweitens ist es mehr, als dass das Problem unserer Sünden und der Sünde gelöst wird. Wir haben schon gesehen, dass das die unbedingte Voraussetzung ist, aber die Bestimmung Gottes geht deutlich weiter.

Christen haben ein doppeltes Teil:

- Im Blick auf die *Schöpfung*: Wir werden mit dem Herrn Jesus erscheinen, wenn Er in Macht und Herrlichkeit kommt, um hier auf der Erde sein Reich aufzurichten und seine Herrschaft anzutreten. Seine Herrlichkeit wird Er mit uns teilen. Dieses Reich wird tausend Jahre dauern, und danach schliesst sich im ewigen Zustand der neue Himmel und die neue Erde an.
- Im Blick auf das *Vaterhaus*: Dort werden wir die Herrlichkeit des ewigen Sohnes sehen und bewundern. Wir besitzen sein Leben. Er nennt uns seine Brüder. In alle Ewigkeit wird Er der Erstgeborene unter vielen Brüdern sein.

Wenn Paulus hier schreibt, dass wir dem Bild des Sohnes Gottes gleichförmig sein werden, dann ist klar, dass der Herr Jesus jetzt als Mensch vor uns steht – auch wenn hier vom Bild seines «Sohnes» die Rede ist. Er ist ewiger Gott und Mensch in einer Person. Seine Gottheit und seine Menschheit können wir nie von einander trennen, wohl aber unterscheiden. Es geht hier um das Bild des Sohnes Gottes, der Mensch geworden ist und ewig Mensch bleibt.

Dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein bedeutet nicht, dass wir Götter werden oder in die Gottheit eingeführt werden. Wir sind und bleiben Menschen. Wir

können weder unsere Herkunft noch unser Wesen verändern. Wohl sind wir in Christus eine neue Schöpfung, aber wir bleiben Geschöpfe. Dennoch werden wir – was seine Stellung als verherrlichter Mensch in der Schöpfung betrifft – in die gleiche Stellung gebracht wie Er. Er bleibt der Herausragende. Dennoch teilt Er seine Herrlichkeit mit uns. Johannes schreibt: «Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass wir, wenn es (oder: er) offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist» (1. Joh. 3,2). Wann wird das sein? Wenn Er in Macht und Herrlichkeit erscheint. Dann geht in Erfüllung, was Paulus in 1. Korinther 15,48 schreibt: «... und wie der Himmlische, so sind auch die Himmlischen.»

Seinem Bild gleichförmig zu sein bedeutet nicht, dass wir die absoluten Eigenschaften Gottes in uns tragen. Es bedeutet aber auch nicht, dass wir Ihm nur in seinem äusseren Erscheinungsbild gleichen. Natürlich wird unser Körper umgestaltet werden zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit. Aber «ihm gleich» sein ist mehr. Es schliesst ein, dass wir *moralisch* so sein werden wie Er, d.h. ohne Sünde. Wir sind dann nicht nur von der *Macht* der Sünde, sondern von der *Sünde* selbst befreit. Seine Reinheit, seine Heiligkeit, seine Vollkommenheit als Mensch wird in uns ihren hellen, ungetrübten Widerschein finden. Das wird gesehen werden, «wenn er kommt, um an jenem Tag verherrlicht zu wer-

den in seinen Heiligen und bewundert zu werden in allen denen, die geglaubt haben» (2. Thess. 1,10).

Dabei bleibt der Herr Jesus immer der Ranghöchste. Das wird im Ausdruck «der Erstgeborene» vorgestellt. Darin kommt seine Würde zum Ausdruck. Man kann als Erstgeborener *geboren* werden (vgl. z.B. 1. Mose 49,3). Man kann aber auch zum Erstgeborenen *gemacht* werden. Sehr schön wird das bei David ausgedrückt, von dem Gott sagt: «So will auch *ich* ihn zum Erstgeborenen machen, zum Höchsten der Könige der Erde» (Ps. 89,28). Der Erstgeborene ist der Ranghöchste, der Vornehmste. Im Neuen Testament wird der Herr Jesus in diesem Sinn genannt:

- der Erstgeborene aller Schöpfung (Kol. 1,15)
- der Erstgeborene der Toten (Offb. 1,5)
- der Erstgeborene aus den Toten (Kol. 1,18)
- der Erstgeborene unter vielen Brüdern (Röm. 8,29)

In Hebräer 1,6 wird Er ohne weiteren Zusatz der «Erstgeborene» genannt. «Wenn er aber den Erstgeborenen wiederum in den Erdkreis einführt, spricht er: Und alle Engel Gottes sollen ihn anbeten.» Das ist der Augenblick, an dem Er öffentlich hier auf der Erde erscheint.

Der Zusatz «unter vielen Brüdern» scheint auf die verborgene Seite unserer Bestimmung – auf das Vaterhaus – hinzuweisen. Der Herr schämt sich nicht, uns seine Brü-

der zu nennen. Wir würden es nie wagen, Ihn als unseren Bruder zu bezeichnen, weil wir Ihn nicht auf unsere Stufe herabziehen wollen. Aber Er zieht uns zu sich hinauf und spricht von seinen Brüdern. In Johannes 20,17 sagt Er zu Maria Magdalena: «Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und meinem Gott und eurem Gott.» Wir besitzen das ewige Leben in seiner reichsten Form – dieses Leben, das seine Heimat im Vaterhaus hat. Weil Er uns seine Brüder nennt, werden wir einmal dort sein, seine Herrlichkeit anschauen und die Liebe bewundern, mit der Ihn der Vater vor Grundlegung der Welt geliebt hat.

*Lieulich ist's, bei Dir zu wohnen,
Herr, in deines Vaters Haus,
wohin Du, im Glanz zu thronen,
einst den Deinen gingst voraus.
Da, da sehen wir Dich wieder,
Erstgeborener vieler Brüder.
Welche Freude wird das sein!*

Wir staunen, wie eng die beiden Seiten unserer «Bestimmung» miteinander verbunden sind:

- wir werden Ihm gleich sein – wenn Er in Herrlichkeit erscheint, um das Reich zu gründen;
- wir werden als solche, die Er Brüder nennt, im Vaterhaus sein und Ihn anbetend bewundern.

Römer 8,30

Die öffentliche Seite bezieht sich auf unsere *Stellung mit Ihm*. Die verborgene Seite hat mit unserer *Beziehung zu Ihm* zu tun. Wir können nur staunen, dass so etwas im Ratschluss Gottes verborgen war.

Vers 30: Welche er aber zuvor bestimmt hat, diese hat er auch berufen; und welche er berufen hat, diese hat er auch gerechtfertigt; welche er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht.

Der Ratschluss Gottes ist in der Ewigkeit gefasst worden. Für uns ist es schwierig, etwas dazu zu sagen, weil wir als Menschen an Raum und Zeit gebunden sind. Der Vorsatz ist *ewig*, aber er ist doch *gefasst* worden. Das könnte auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinen. Aber in Epheser 3,10.11 spricht Paulus so über den Vorsatz Gottes in Bezug auf Christus und die Versammlung.

Jetzt kommt vor uns, was Gott *in der Zeit* getan hat. Er hat uns berufen und gerechtfertigt.

Er hat uns *berufen*: Das bedeutet nicht einfach, dass Gott alle Menschen ruft, zu Ihm zu kommen. Gemeint ist der Ruf, der durch die Wirkung des Heiligen Geistes tatsächlich angenommen wird. Dafür sind wir Gott von Herzen dankbar. Hätte Er uns nicht berufen, wäre niemand zu Ihm gekommen.

Er hat uns *gerechtfertigt*: Das war die unbedingte Voraussetzung, weil wir Sünder waren. Nur als Gerechtfertigte kann Gott uns «in Christus» sehen (Kap. 8,1). Sonst wäre es uns unmöglich, seine Herrlichkeit als Mensch zu teilen oder gar seine Herrlichkeit als Sohn zu sehen. Rechtfertigung ist hier sehr umfassend zu verstehen. Sie ist erstens im Blick auf unsere Sünden erfolgt (Röm. 3,23-26) und zweitens im Blick auf die Sünde (Röm. 6,7; freigesprochen = gerechtfertigt).

Dann wird etwas erwähnt, das zeitlich noch vor uns liegt. Dennoch wird es hier in der Vergangenheitsform ausgedrückt: Er *hat* uns verherrlicht. Wir haben gesehen, dass Sohnschaft und Erlösung Segnungen sind, die wir schon haben, obwohl wir noch auf ihre vollständige Erfüllung warten. Hier dreht Paulus das geradezu um. Er spricht von der Herrlichkeit, die vor uns liegt, aber drückt es als vollendete Tatsache aus. Der Glaube freut sich an dieser Darstellungsweise. Wenn es um unsere Sichtweise geht, warten wir noch auf die Erfüllung. Wenn es um die Sichtweise Gottes – um seinen Ratschluss – geht, ist alles bereits vollendet. Der Ratschluss ist so unabänderlich, dass Paulus sagen kann: «diese *hat* er auch verherrlicht.»

Ohne den Herrn Jesus gibt es für uns keine Herrlichkeit. Wir werden seine Herrlichkeit im Reich teilen und seine Herrlichkeit im Vaterhaus sehen. Aber ein gewaltiger Unterschied wird immer bleiben. Als der ewige Sohn

Römer 8,30

der Liebe des Vaters ist Ihm diese Herrlichkeit *wesens-eigen*. Als Sohn des Menschen hat Er sich diese Herrlichkeit durch seinen Tod auf Golgatha *erworben*. Er konnte mit Recht zu seinem Vater sagen: «Verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche» (Joh. 17,1). Wenn wir aber an uns denken, dann ist es immer eine *geschenkte* Herrlichkeit. Wir hatten nichts, und wir haben nichts verdient. Es ist alles ein Wunder der Gnade Gottes. Da können wir nur staunend anbeten.

Teil 3: Römer 8,31-39



Eine neue
Lebensqualität

Eine neue Lebensqualität

Das Leben des Christen hat eine ganz besondere und neue Lebensqualität. Von dieser «Beschaffenheit» oder «Güte» haben wir vor unserer Bekehrung nichts geahnt. Gott hat nicht nur das Problem unserer Sünden und die Frage der Sünde (als böses Prinzip) gelöst. Er hat unserem Leben eine unendliche Perspektive gegeben (siehe Verse 29 und 30).

Das Kapitel endet mit einem grossen Finale: Gott ist für uns! Das hat Er unter Beweis gestellt, als Er seinen eigenen Sohn nicht verschont hat. Gott selbst hat die Initiative ergriffen. Alles geht von Ihm aus. Nichts kann uns von seiner Liebe und von der Liebe des Herrn Jesus scheiden. Darin findet der befreite Christ alles, was er braucht, um glücklich zu leben.

Gott ist für uns

Vers 31: Was sollen wir nun hierzu sagen? Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?

Die erste Frage nimmt unmittelbar Bezug auf das, was Paulus vorher über den Ratschluss Gottes gesagt hat. Überwältigt fragt der Apostel: «Was sollen wir nun hierzu sagen?» Wir denken an das, was im gesamten Kapitel vor uns stand:

- wir sind befreit von der Macht der Sünde,
- wir sind nicht mehr im Fleisch, sondern im Geist,
- der Geist Gottes wohnt in uns,
- wir sind Söhne Gottes,
- wir sind Kinder Gottes,
- wir sind Erben Gottes und Miterben Christi,
- unser Körper wird einmal an der Befreiung teilhaben,
- der «Leib der Niedrigkeit» wird zur Gleichförmigkeit mit seinem «Leib der Herrlichkeit» umgestaltet werden,

- wir haben eine Hoffnung,
- der Geist verwendet sich für uns,
- Gott hat einen Vorsatz mit uns.

Wenn wir dann noch daran denken, wer wir waren und wie Gott die beiden grossen existenziellen Fragen unseres Lebens – die der Sünden und die der Sünde – gelöst hat, dann wissen wir wirklich nicht mehr, was wir sagen sollen.

Gott hat nicht nur alles für uns *getan*, es geht noch weiter: Gott ist für uns. Das ist die gewaltige Botschaft, die am Ende des lehrmässigen Teiles dieses Briefes vor uns kommt. Der grosse dreieine Gott hat sich mit jedem Einzelnen von uns in Liebe und Zuneigung beschäftigt.

Die Antwort wollen wir mit Römer 11,33-36 geben: «O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unerforschlich sind seine Gerichte und unergründlich seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Mitberater gewesen? Oder wer hat ihm zuvor gegeben, und es wird ihm vergolten werden? Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge; ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.»

Gott ist für uns. Das hat Er nicht nur gesagt. Das hat Er bewiesen. In dieser Aussage verbirgt sich das gewaltige Ausmass der Liebe Gottes zu uns. Wir stehen nicht nur «in Christus» vor Gott. Wir sind nicht nur passend gemacht

für die vor uns liegende Herrlichkeit. Nein, Gott selbst steht auf unserer Seite. Er ist nicht – wie es manchmal zu Unrecht dargestellt wird – ein unbarmherziger Richter, der uns nur deshalb annimmt, weil sich Christus zwischen uns und einen zürnenden Gott gestellt hat. Es ist wahr, dass Gott heilig und gerecht ist. Es ist wahr, dass der Herr Jesus Mittler zwischen Gott und Menschen ist. Aber es ist ebenso wahr, dass Gott das ganze Ausmass seiner *Liebe* im Herrn Jesus offenbart hat. «Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab» (Joh. 3,16). «Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist» (Röm. 5,8). Beide Seiten sind wahr: Gott ist Licht und Gott ist Liebe. Wenn wir das nicht sehen, werden wir keinen wirklichen inneren Frieden haben.

Vers 32: Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?

Der Bezug zu 1. Mose 22 liegt auf der Hand. Abraham sollte seinen einzigen Sohn nehmen, den einen, den er lieb hatte, und sollte ihn als Brandopfer opfern. So hat Gott seinen eigenen Sohn gegeben. Es war «der Sohn seiner Liebe». Gott hatte keinen anderen. Etwas Höheres gab es nicht. Aber Gott hat Ihn nicht nur als Mensch auf diese Erde gegeben. Er hat Ihn «hingegeben». Er hat Ihn «nicht verschont». Abraham brauchte seinen Sohn

nicht zu opfern. Er trug wohl das Feuer und das Messer, aber als er sich anschickte, seinen Sohn zu töten, gebot der Engel des HERRN ihm Einhalt. Aber von Gott heisst es, dass Er seinen eigenen Sohn nicht verschonte. Wir werden diese Liebe nie begreifen können!

In Maleachi 3,17 erinnert Gott sein Volk daran, dass es normal ist, wenn ein Vater seinen Sohn verschont, der ihm dient. Wer hat seinem himmlischen Vater so gedient wie der Herr Jesus? Wer hat Ihm so viel Freude gemacht wie Er? Und trotzdem hat Gott Ihn nicht verschont! In den drei finsternen Stunden am Kreuz hat Er das volle Gericht über Ihn gebracht. Er hat Ihn für unsere Sünden bestraft. Er hat Ihn zur Sünde gemacht. Nichts blieb dem Sohn erspart, als Er als unser Stellvertreter im Gericht Gottes stand. Er rief aus: «Mein Gott, mein Gott, warum hast *du* mich verlassen?» (Matth. 27,46). Die Psalmen zeigen etwas von seinen Empfindungen. Psalm 22,2 gibt den genauen Wortlaut seines Notschreis wieder. In Psalm 42,8 lesen wir: «Tiefe ruff der Tiefe beim Brausen *deiner* Wassergüsse; alle *deine* Wogen und *deine* Wellen sind über mich hingegangen.» In Psalm 88,7.8 lesen wir die Klage: «*Du* hast mich in die tiefste Grube gelegt, in Finsternisse, in Tiefen. Auf mir liegt schwer *dein* Grimm, und mit allen *deinen* Wellen hast *du* mich niedergedrückt.» Welch tiefer Schmerz für den Herrn! Aber was muss es für Gott gewesen sein, seinen Sohn so leiden zu sehen, ohne einzugreifen? Er sei dafür gepriesen, dass Er seinen eigenen Sohn nicht verschont hat!

Römer 8,32

Das Neue Testament stellt uns den Tod des Herrn Jesus von drei verschiedenen Seiten vor. Die erste Seite ist, dass wir Menschen seine Mörder waren (vgl. z.B. Apg. 10,39). Juden und Heiden waren sich darin einig, Ihn zu kreuzigen. Die zweite Seite ist, dass der Herr Jesus sich selbst gegeben hat. Er hatte Gewalt, sein Leben zu lassen (Joh. 10,18), und Er hat es getan. Die dritte Seite steht hier vor uns. Gott hat Ihn nicht verschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben. Gott, der Sohn, und Gott, der Vater, waren darin in völliger Übereinstimmung. Deshalb ist im weiteren Verlauf auch die Rede von der Liebe Christi und von der Liebe Gottes. Satan wird immer versuchen, Zweifel an dieser göttlichen Liebe zu säen – gerade dann, wenn wir durch Schwierigkeiten gehen und Notzeiten durchleben. Es ist wahr: Die Umstände sind nicht immer angenehm. Aber die Liebe Gottes bleibt.

Deshalb fährt Paulus fort: «Wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?» Gott hat nicht nur *gegeben*. Er hat Freude daran zu *schenken*. Unsere Motive, einem anderen etwas zu geben, können verschieden sein. Man kann *geben*, ohne es gerne zu tun. Aber wenn man wirklich etwas *schenkt*, dann geschieht das in aller Regel mit *Freude*. Gott möchte uns mit seinen Gaben beschenken. Er hat es getan, und Er tut es weiter. Über seine Geschenke können wir uns von Herzen freuen! Und sie sind nie losgelöst vom Herrn Jesus: Er schenkt sie uns «mit ihm». Dabei denken wir zuerst an alle geistli-

chen Gaben unseres Gottes. Er versorgt uns aber auch mit dem, was wir zum täglichen Leben brauchen. Als Erhalter aller Menschen kümmert Er sich um alle seine Geschöpfe. Aber was Er uns – seinen Kindern – gibt, wird dadurch geädelt, dass Er es uns nicht nur «durch ihn» und «in ihm», sondern «mit ihm» gibt. Alles, was Er uns nicht «mit ihm» geben kann, würde uns nur schaden.

Vers 33: Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, der rechtfertigt;

Paulus nimmt hier Bezug auf den Vorsatz Gottes. Wir sind zuvor erkannt und zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein. Das ist unsere Auserwählung. Hier liegt die Betonung darauf, dass wir *Gottes* Auserwählte sind. Das bedeutet nicht nur Sicherheit, sondern erinnert daran, dass Er ganz persönlich gehandelt hat. Gott ist aktiv geworden. Kann es da jemand geben, der noch Anklage erhebt?

Tatsächlich gibt es einen, der das versucht. Satan wird in Offenbarung 12,10 «Verkläger der Brüder» genannt. Beispiele dafür finden wir im Alten Testament, z.B. in der Geschichte Hiobs. Auch in Sacharja 3 wird ein solcher Vorgang beschrieben. Der Hohepriester Josua steht dort vor dem Engel des HERRN und der Satan steht zu seiner Rechten, um ihm zu widerstehen. Dann hören

Römer 8,33

wir den HERRN sagen: «Der HERR schelte dich, Satan! Ja, der HERR ... schelte dich! Ist dieser nicht ein Brandscheit, das aus dem Feuer gerettet ist?» (Sach. 3,2). Dann wird beschrieben, wie man Josua die schmutzigen Kleider auszieht und ihm Feierkleider anzieht und einen reinen Kopfbund auf den Kopf setzt. Von Satan ist danach keine Rede mehr. Seine Anklage geht ins Leere. Das ist bei uns nicht anders. Satan kann nichts mehr ausrichten. Von Natur aus haben wir seinen Klagen nichts entgegensetzen. Satan kann vieles finden, was er uns vorwerfen kann. Aber jede Klage verfehlt ihr Ziel. Gott hat uns gerechtfertigt. Die schmutzigen Kleider sind nicht mehr da. Wir tragen den Mantel der Gerechtigkeit. Der Richter ist nicht gegen uns, nein, Er ist für uns. Er steht auf der Seite der Angeklagten.

*Kann der Kläger noch bestehen,
da zur Rechten Gottes jetzt
er des Menschen Sohn muss sehen,
auf den Thron von Gott gesetzt?
Alle Klagen,
abgeschlagen,
sind dort ausser Kraft gesetzt;
vor dem Lamm auf Gottes Thron
geht der Kläger stumm davon.*

Paulus gebraucht ähnliche Worte, wie wir sie in Jesaja 50,8.9 finden: «Nahe ist, der mich rechtfertigt: Wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen hintreten! Wer

hat eine Rechtssache gegen mich? Er trete her zu mir! Siehe, der Herr, HERR, wird mir helfen: Wer ist es, der mich für schuldig erklären könnte?» Hier geht alles von Gott aus. Die Seite unserer Verantwortung wird nicht behandelt.

Christus verwendet sich für uns

Vers 34: ... wer ist es, der verdamme? Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt worden, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet.

Jede Anklage geht ins Leere. Es gibt keine Verdammnis mehr. Wir sind «in Christus Jesus». Durch die Person und das Werk des Herrn Jesus am Kreuz sind wir vor jeder möglichen Instanz und von jeder möglichen Anklage gerechtfertigt. Wir sind erlöst und befreit, um glücklich leben zu können.

Dann wird der Herr Jesus vorgestellt. Vier Tatsachen werden genannt:

- Er ist gestorben,
- Er ist auferweckt worden,
- Er ist zur Rechten Gottes,
- Er verwendet sich dort für uns.

Dabei geht es an dieser Stelle nicht so sehr um eine Aufzählung von allgemeinen Tatsachen *über Ihn*. Der Hauptgedanke in diesem Vers ist, uns zu zeigen, was das *für uns* bedeutet.

Christus ist *gestorben*. Das war notwendig, um unsere Sünden zu sühnen und die Sünde zu vernichten. Aber nicht nur das, die Tatsache, dass der Herr Jesus sein Leben gegeben hat, ist der höchste Beweis göttlicher Liebe. Das Erlösungswerk am Kreuz von Golgatha ist das Fundament unseres Heils. Golgatha ist gleichzeitig der Ort, der uns die göttliche Liebe zeigt. Der Herr hat damals seine Liebe zu uns unter Beweis gestellt. Er hat die Seinen, die in der Welt waren, geliebt, und Er tat es bis zum Ende, d.h. bis zum Äussersten (Joh. 13,1). Aber das Sterben Jesu am Kreuz ist ebenso der Beweis der Liebe Gottes zu uns. Dort hat Gott seine Liebe zu uns erwiesen (Röm. 5,8).

Christus ist *auferweckt worden*. In Römer 4,25 sagt Paulus, dass der Herr Jesus wegen unserer Übertretung hingegeben und wegen unserer Rechtfertigung auferweckt worden ist. Ohne Auferweckung gibt es keine Rechtfertigung. Die Auferweckung ist der Beweis und die Garantie dafür, dass Gott das Werk des Herrn Jesus angenommen hat. Gott hat sein Siegel darauf gesetzt, indem Er Ihn aus den Toten auferweckte. Aber seine Auferweckung zeigt uns ebenso, dass wir auf der Seite des Siegers von Golgatha stehen. Er ist jetzt der Anfän-

Römer 8,34

ger und Vollender des Glaubens (Hebr. 12,2), den wir anschauen und dem wir folgen.

Christus sitzt *zur Rechten Gottes*. Diese Tatsache wird uns besonders im Epheser-Brief und im Hebräer-Brief gezeigt. Im Epheser-Brief steht die hohe Stellung des Herrn Jesus mit dem Ratschluss Gottes in Verbindung. Der Hebräer-Brief zeigt uns diese Stellung vorwiegend als eine Belohnung für das, was Christus getan hat. Der Blick auf den Herrn zur Rechten Gottes ist für uns erstens die Quelle unserer Kraft. Wir haben es mit Dem zu tun, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist. Zweitens ist die Tatsache, dass Er dort ist, die Garantie dafür, dass wir einmal bei Ihm sein werden. Sein Weg ging durch Leiden zur Herrlichkeit. Das trifft auch auf unseren Weg zu.

Christus *verwendet sich* für uns. Wir haben in Vers 26 gesehen, dass *der Geist* sich unserer Schwachheit annimmt. Aber nicht nur der Geist *in uns*, sondern auch Christus *im Himmel* verwendet sich für uns. Das ist ein weiterer Beweis seiner Liebe zu uns. Oft sind wir uns dieser Tatsache kaum bewusst. Er tut es dennoch, selbst wenn wir nicht daran denken. Selbst wenn Umstände kommen, in denen wir nicht einmal mehr beten oder seufzen können – Er verwendet sich für uns.

Die Liebe des Christus

Vers 35: Wer wird uns scheiden von der Liebe des Christus? Drangsal oder Angst oder Verfolgung oder Hungersnot oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?

Die Liebe des Christus ist Realität. Er hat sie am Kreuz auf Golgatha bewiesen. Er hat uns geliebt, und Er liebt uns heute noch. Nichts und niemand kann uns von dieser Liebe trennen. Wir bleiben fest mit Ihm verbunden. Wie die Braut im Hohenlied können wir sagen: «Ich bin meines Geliebten; und mein Geliebter ist mein» und: «Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein» (Hohel. 6,3; 2,16).

Paulus hatte diese Liebe in seinem Leben erfahren. Er wusste aus Erfahrung, dass nichts von dem, was er jetzt aufzählt, uns von der Liebe des Christus trennen kann. Es sind sieben Prüfungen, die auf einen Christen zukommen können. Viele haben das, was hier steht, erlebt.

Römer 8,35

Drangsal: Das ist Not von aussen. Durch die Umstände fühlen wir uns eingeengt. Oft sehen wir in solchen Situationen keinen Ausweg mehr. Dennoch kann uns das nicht von der Liebe des Christus scheiden.

Angst: Das ist Not, die ihren Ursprung eher im Inneren hat. Ängste sind im Leben jedes Menschen eine Realität. Der Christ ist davon nicht ausgenommen. Wir können Angst um uns selbst haben, Angst vor Einsamkeit und Krankheit. Wir können Angst um andere haben. Selbst im Dienst für den Herrn gibt es Ängste. Wie immer die Situation sein mag: Angst trennt uns nicht von der Liebe des Christus.

Verfolgung: Sie hat verschiedene Gesichter. Viele Christen werden bis heute wegen ihrem Glauben verfolgt. In Ländern mit Glaubensfreiheit gibt es zwar keine offizielle Verfolgung. Doch ist nicht auch Spott eine Art der Verfolgung? In 2. Timotheus 3,12 lesen wir, dass jeder, der gottselig leben will, verfolgt wird. Galater 4,29 sagt, dass Ismael seinen Halbbruder Isaak verfolgt hat. Das nimmt Bezug auf 1. Mose 21,9. Dort verspottete oder verlachte Ismael ihn. Spott ist nie einfach zu ertragen, aber die Liebe des Christus bleibt unverändert.

Hungersnot: Wir sind dem Herrn sehr dankbar, dass wir seit vielen Jahren in unseren westlichen Ländern (mehr als) genug zu essen haben. Wirklichen Hunger kennen die wenigsten von uns. Aber es gibt im Volk Gottes

Zeiten der geistlichen Hungersnot. Wir erinnern an die Familie Elimelechs, die in einer solchen Situation von Bethlehem wegging (Ruth 1). Lasst uns das nicht tun, wenn wir Ähnliches erleben, sondern dem Herrn und seiner Liebe vertrauen.

Blöße: Auch das ist den Wenigsten von uns noch bekannt. Wir haben in aller Regel mehr als genug Kleider. Aber auch hier können wir eine Anwendung machen: Es gibt Situationen, in denen wir uns schutzlos finden. Solche Erfahrungen sind schmerzlich. Sie trennen uns aber nicht von der Liebe des Christus. Sie bleibt unverändert.

Gefahr: Wenn wir dieses Wort im weitesten Sinn auffassen, gibt es im Leben des Christen viele Gefahren: Gefahren für unser geistliches Leben, Gefahren für unser natürliches Leben. In solchen Umständen erleben wir nicht nur die Bewahrung des Herrn, sondern seine Liebe ist uns immer nah.

Schwert: Das Schwert bedroht das Leben. Zahlreiche Märtyrer haben bis heute erfahren, was das bedeutet. Wenn wir eine Anwendung machen wollen, können wir daran denken, dass die Bibel die menschliche Zunge mit einem Schwert vergleicht (z.B. Ps. 57,5). Menschen können andere Menschen mit ihrer Zunge schwer verletzen. Solche Verletzungen sind sehr schmerzhaft. Aber sie trennen uns niemals von der Liebe des Christus.

Römer 8,36

Vers 36: Wie geschrieben steht: Deinetwegen werden wir getötet den ganzen Tag; wie Schlachtschafe sind wir gerechnet worden.

Dieses Zitat stammt aus Psalm 44,23. Das irdische Volk Gottes kannte etwas von den in Römer 8,35 beschriebenen Umständen. Die Söhne Korahs, die diesen Psalm gedichtet haben, legen ihre Klage vor. Wir fühlen uns heute manchmal wie sie damals: hilflos, wehrlos, ausweglos. Statt in der Freude des Herrn zu leben, sind wir niedergedrückt und traurig. Wir kommen uns vor wie Schlachtschafe, die sich selbst nicht wehren können.

Umso bemerkenswerter ist der Inhalt von Psalm 45, der ebenfalls von den Söhnen Korahs geschrieben ist. Dort lesen wir gleich zu Beginn: «Es wallt mein Herz von gutem Wort. Ich sage: Meine Gedichte dem König! Meine Zunge sei der Griffel eines fertigen Schreibers! Du bist schöner als die Menschensöhne, Holdseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen; darum hat Gott dich gesegnet in Ewigkeit» (Ps. 45,2.3). Woher kommt dieser Wechsel? Die Umstände sind gleich geblieben. Dennoch ist die Sprache plötzlich ganz anders. Der Grund liegt in einer völlig neuen *Blickrichtung*. In Psalm 44 blicken die Söhne Korahs auf die *Umstände*, in Psalm 45 auf den *König*. So wollen auch wir nicht auf die Umstände, sondern auf den Herrn Jesus und seine Liebe blicken. Das verändert alles im Leben und macht uns glücklich.

Vers 37: Aber in diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat.

Für die Welt sind Christen Verlierer. Aber in Wirklichkeit sind wir nicht nur Überwinder, sondern *mehr* als Überwinder. Das ist eine besondere Steigerung. Wörtlich übersetzt könnte man sagen: «Super-Überwinder». Ein Ausleger sagt dazu: «Wir erdulden nicht nur die Prüfung, sondern wir gehen mit einem Herzen hindurch, das auf Christus blickt und sich an seiner Liebe freut.» Das tun wir nicht aus eigener Kraft, sondern durch Den, der uns geliebt hat. Nur so konnten die gläubigen Hebräer den Raub ihrer Güter mit Freuden aufnehmen (Hebr. 10,34). Nur so konnten sich die Jünger freuen, als sie gewürdigt wurden, für den Namen ihres Herrn Schmach zu leiden (Apg. 5,41).

Paulus erinnert noch einmal an die Liebe des Herrn Jesus am Kreuz. Er spricht hier in der Vergangenheitsform: «... der uns geliebt *hat*». Natürlich ist seine Liebe in der Gegenwart für uns da, aber es scheint so, als ob Paulus hier an den Punkt erinnern möchte, wo sie sich im höchsten Mass offenbart hat.

Die Liebe Gottes

Verse 38.39: Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Man spürt förmlich, wie Paulus diesen letzten Satz des Kapitels aus der ganzen Überzeugung seines Herzens spricht. Für ihn gab es nicht den geringsten Zweifel an dieser Aussage. Wieder kommen eine ganz Reihe von «Argumenten», die jemand benutzen könnte, um Zweifel an der Liebe Gottes zu säen. Aber Paulus lehnt das entschieden ab. Erneut nennt er Realitäten des Lebens. Er ist sich sicher, dass nichts und niemand uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist.

Tod: Er ist eine Wirklichkeit, mit der wir immer wieder konfrontiert werden. Wir stehen am Grab eines unserer Lieben und werden – wenn der Herr Jesus nicht vorher kommt – selbst einmal durch den Tod gehen. Der Körper ist dem Tod unterworfen (V. 10). 1. Korinther 15,55.56 macht klar, dass für den Gläubigen der Stachel des Todes weggenommen ist. Das ist die Sünde. Der Tod bedeutet für uns nicht mehr Trennung und Verdammnis. Im Gegenteil: Er ist das Tor zur Herrlichkeit. Er wird uns nicht von der Liebe Gottes trennen.

Leben: Damit sind die Widerwärtigkeiten des Lebens gemeint, die wir in diesem Kapitel mehrfach vor uns hatten. Es ist all das, was uns – nach Vers 28 – zum Guten mitwirkt. Wenn auch die Umstände des Lebens nicht immer zu unserer Freude sind, so können sie die Liebe Gottes zu uns in keiner Weise beeinflussen.

Engel: Engel sind himmlische Mächte, die wir nicht unterschätzen sollten. In der Offenbarung lesen wir davon, dass Engel das Gericht ausführen. Wir können z.B. an die Cherubim und die Flamme des kreisenden Schwertes denken, durch die der Weg zum Baum des Lebens geschützt wurde (1. Mose 3,24). Trotz ihrer großen Macht machen sie uns keine Angst mehr. Wir haben mit den Gerichten, die sie ausführen, nichts mehr zu tun. Gott steht auf unserer Seite und hat uns lieb.

Fürstentümer: Es gibt Fürstentümer und Gewalten, die durch den Fall Satans mitgezogen wurden. Von diesen Fürstentümern wissen wir, dass der Herr Jesus sie am Kreuz völlig entwaffnet und einen Triumph über sie gehalten hat. Engel Satans können einen Gläubigen angreifen (2. Kor. 12,7). Aber sie haben nur begrenzten Spielraum. Weil die Gnade Gottes da ist, trennen sie uns nicht von der Liebe Gottes.

Gegenwärtiges und Zukünftiges: Das Gegenwärtige steht im Gegensatz zum Zukünftigen. Wir leben in der Gegenwart und können nicht in die Zukunft sehen. Aber weder das eine noch das andere kann eine Trennung von der Liebe Gottes bewirken.

Höhe und Tiefe: Höhe und Tiefe können Angst machen. Aber wir brauchen uns nicht davor zu fürchten. Nach Epheser 4,10 ist der Herr Jesus über alle Himmel hinaufgestiegen. Nach Hebräer 7,26 ist Er höher als die Himmel geworden. Nach Psalm 88,7 ist Er selbst in der tiefsten Grube gewesen. Wie könnte uns da Höhe oder Tiefe von der Liebe Gottes scheiden, die in Christus Jesus ist?

Irgendein Geschöpf: Das schliesst alles Lebende ein. Es gibt in dieser Schöpfung niemand, der die Kraft oder die Macht hätte, uns von der Liebe Gottes zu scheiden. Das ist ganz sicher.

Vers 1 hat uns klar gemacht, dass Gott uns «in Christus» sieht und dass es deshalb keine Verdammnis mehr gibt. Jetzt haben wir gelernt, dass Gott in Christus für uns ist. Er hat den Sohn gegeben. Er hat uns gerettet. Er hat uns befreit, damit wir glücklich und in Freiheit leben können. Er hat diesen wunderbaren Ratschluss gefasst. Seine Liebe ist da. Nichts trennt uns von dieser Liebe. Gott ist für uns.

Menschen reden bisweilen von der Liebe Gottes oder vom «lieben Gott». Den «lieben Gott» kennt die Bibel nicht. Aber an dieser Stelle sehen wir, dass wir die Liebe Gottes nie vom Herrn Jesus und von seinem Werk trennen können. Die einzige Möglichkeit, zu diesem Gott der Liebe Zugang zu bekommen und seine Liebe wirklich genießen zu können, ist sein Sohn Jesus Christus. Wer nicht durch diese Person und sein Werk zu Gott kommt, hat kein Recht, über diese Liebe zu reden.

Unser Erlöser wird hier mit seinem vollen Titel genannt: «Christus Jesus, unser Herr.» Es ist «Jesus», der einst in tiefer Erniedrigung als Mensch auf dieser Erde lebte und das Werk am Kreuz vollbrachte. Es ist «Christus», der Mann des Ratschlusses Gottes, der jetzt zu seiner Rechten mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt ist. Dieser «Jesus Christus» ist jetzt unser «Herr», dem wir als befreite Kinder Gottes glücklich folgen und dem wir mit Freude dienen möchten.

Der lehrmässige Teil des Römer-Briefes beginnt mit dem Evangelium Gottes. Es zeigt uns nicht zuerst den Gott der Liebe, sondern es spricht von Gottes Gerechtigkeit (Röm. 1,17). Diese kann Er niemals aufgeben. Gott hat eine gerechte Grundlage gefunden, den Sünder zu rechtfertigen. Von Gottes Liebe spricht der Römer-Brief zum ersten Mal in Kapitel 5. Wer Frieden mit Gott hat, weiss, dass seine Liebe in unsere Herzen ausgegossen ist (Röm. 5,5). Das gibt unserem Leben wirkliche Qualität. Und jetzt endet der lehrmässige Teil des Briefes mit einem eigentlichen Lobpreis über die Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist. Gott ist Licht. Gott ist Liebe. Beides ist wahr. Diese Liebe, von der uns nichts trennen kann, verstehen wir nur sehr schwach. Aber wir sind doch glücklich, als befreite Christen diese Liebe zu geniessen und zu preisen.

Inhalt

Vorwort	5
Überblick über Römer 1 – 8	7
Der Brief an die Römer	9
Zwei Probleme und ihre Lösung	11
Das erste Problem und Gottes Lösung	11
Das zweite Problem und Gottes Lösung	12
Befreiung	15
Die Erfahrungen von Römer 7	17
Gottes Handeln in Gnade	21
Teil 1: Römer 8,1-11	23
Ein neues Lebensprinzip	25
In Jesus Christus freigemacht	27
Das Prinzip des Fleisches und das Prinzip Gottes	45

Teil 2: Römer 8,12-30	61
Eine neue Lebenspraxis	63
Ein Leben unter der Leitung des Heiligen Geistes	65
Ein Leben als Söhne, Kinder und Erben	73
Ein Leben in Ausharren und Hoffnung	87
Jetzt Leiden, dann Herrlichkeit	87
Die Schöpfung wartet auf Erlösung	90
Die Erlösung unseres Körpers	96
Der Geist Gottes verwendet sich für uns	100
Wir wissen ...	105
Einschaltung über den Vorsatz Gottes	108
Teil 3: Römer 8,31-39	119
Eine neue Lebensqualität	121
Gott ist für uns	122
Christus verwendet sich für uns	130
Die Liebe des Christus	133
Die Liebe Gottes	138